
Einheit und Widerspruch

Theoretisches Organ der Partei der Arbeit Österreichs

Heft 1 – November 2014

Vorwort



„Was lachst du so gegen den Wind?“¹

Die Welt kann sich mitunter sehr schnell drehen – in beide Richtungen.

Ihre momentane Drehrichtung ist evident. Die weltpolitische Lage ist besorgniserregend. Der Imperialismus wütet: Er sät Chaos, führt Krieg und bombardiert Länder, er stützt offen Faschisten an der Macht – und mögliche Szenarien für einen dritten Weltkrieg liegen in den Schubladen. Die derzeitige imperialistische Hauptmacht USA hat ihren Zenit überschritten, während andere Länder und Regionen zunehmend an Stärke gewinnen – nicht zuletzt deshalb wird sie immer unberechenbarer. Angesichts ihres jährlichen Rüstungsbudgets, das mehr als ein Drittel der weltweiten Rüstung ausmacht, ist ein Ende der weiteren Verschärfung der Aggressivität dieses Regimes kaum abzusehen. Mit ihm ist die von Deutschland geführte EU verbündet, die gleichzeitig jedoch anstrebt, selbst zur führenden imperialistischen Macht zu werden.

Von den sich fast überall rasant verschärfenden Repressionen, dem sich beschleunigenden Sozialraub sowie der fundamentalen Zerstörung der Einheit von Mensch und Natur ganz abgesehen...

Der Widerstand gegen diese Entwicklungen ist vorhanden und formiert sich. Doch gerade in den imperialistischen Zentren verläuft er bisher innerhalb enger Grenzen.

Nicht gerade die besten Voraussetzungen – wenn es heute doch nicht mehr nur darum geht, die kapitalistische Barbarei durch den menschenwürdigen Sozialismus abzulösen, sondern um die Frage, ob die Menschheit den Übergang zum Sozialismus überhaupt schaffen wird. Die Alternativen wären die – zumindest weitgehende – Selbstvernichtung der Menschheit oder eine Einzementierung der Klassenherrschaft dergestalt, dass ein emanzipatorischer Bruch unmöglich wird.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, dichtete Hölderlin. – Und allerdings, die Welt kann sich auch in die andere Richtung drehen, und der Richtungswechsel kann sogar jene zutiefst überraschen, die ihn selbst führend mitbewirken.

Noch Anfang 1917 referierte Lenin im Schweizer Exil vor jungen ArbeiterInnen über die russische Revolution von 1905 und meinte dabei: *„Wir, die Alten, werden vielleicht die entscheidenden Kämpfe dieser kommenden Revolution nicht erleben.“*² Anderthalb Monate später fand in Russland die Februarrevolution statt, weitere anderthalb Monate später veröffentlichte Lenin die berühmten Aprilthesen. Von da an sollte es nur noch ein halbes Jahr bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution dauern, im Zuge derer der erste sozialistische Staat ausgerufen wurde.

Doch wie unerwartet der so bitter nötige Umschwung auch kommen kann – er hat jedenfalls seine Voraussetzungen!

„Ich lache, weil meine Sinne alle beisammen sind!“

Wesentliche Voraussetzung für den so bitter nötigen Umschwung ist, dass sich der bloße Wunsch nach einer humanen Gesellschaftsordnung, der nicht weiß, wie er da denn hinkommen soll, konkretisiert, eine konkrete Zielvorstellung entwickelt und daraus den richtigen, weil direktesten Weg zum Ziel herleitet. Die meisten Menschen wissen schon jetzt oder schon längst, dass es so wie es ist nicht weitergehen kann, dass der Kapitalismus nur Unheil bringt. Aber sie kennen keine Alternative. Die bloß abstrakte, unbestimmte Negation des Bestehenden muss negiert werden – eine Position ist vonnöten!

Die konkrete, bestimmte Negation des Bestehenden, des Kapitalismus, ist aus der geschichtsphilosophischen Bestimmung unserer Epoche sowie aus der Analyse der ökonomischen Beschaffenheit des Kapitalismus abzuleiten – wodurch sodann gezeigt werden kann, dass es sich bei ihr notwendigerweise um den Sozialismus handelt. Dessen allgemeine und konkrete Charakteristika und Verwirklichungsbedingungen müssen in weiterer Folge ebenso bestimmt werden, und zwar in einer orientierenden, überzeugenden und mobilisierenden Weise: *„Erst dann, wenn diese neue Weltanschauung – kritisch gegenüber der bisherigen, positiv in der Setzung von Alternativen – die Massen ergreift und sie mit einem neuen Ethos erfüllt,*

ist die Situation auch für den Übergang zu einer neuen Gesellschaftsordnung reif.“³

Der Kampf für den Sozialismus muss daher zur Position all jener werden, die den Kapitalismus überwinden wollen. Nur auf der Grundlage einer gemeinsamen Position lässt sich überhaupt sinnvoll gemeinsam kämpfen. Wenn es heute aber darum geht, die Welt so grundlegend zu ändern, wie sie noch nie zuvor bewusst verändert wurde, werden *vielen* kämpfen müssen. Es wird viele brauchen, die dieselbe einheitliche Position einnehmen, während sich diese gleichzeitig nicht auf Allgemeinplätze beschränken wird können, sondern sukzessive ins Detail gehen muss. So grundlegend und umfassend, wie die Welt bewusst praktisch verändert werden muss, so grundlegend und umfassend muss sie erst theoretisch erfasst werden.

Die erforderliche revolutionäre Theorie kann nicht im luftleeren Raum entstehen, sondern in nur Vermittlung mit dem bereits vorhandenen revolutionären Wissen. Sie wird daher wesentlich marxistisch-leninistische Theorie sein, denn Marx (und Engels) und Lenin waren es, die die Fundamente für jegliche revolutionäre Theorie des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus gelegt haben. Dennoch ist der Marxismus-Leninismus kein mystisches Geheimwissen, welches es nur noch zu verbreiten gälte, um schließlich die sozialistische Revolution loszutreten zu können. *Wir* müssen auf diese Fundamente erst aufbauen, und auch sie selbst sind vermutlich nicht hundertprozentig richtig gelegt. Man wird dem Marxismus-Leninismus nicht gerecht, wenn man ihn bloß *anwendet*, sondern nur, wenn man ihn auch laufend *weiterentwickelt*.

Dieser „*Kampf um eine ‚wissenschaftliche Weltanschauung‘ der Arbeiterklasse, den Kommunisten seit Marx und Engels geführt haben, ist kein nebensächliches Zubehör der politisch-sozialen Bewegung, sondern eine der konstitutiven Bedingungen ihres Erfolgs.*“⁴

Denn: „*Um die Hegemonie in einer Gesellschaft zu erringen und zu behaupten, ist es also nötig, eine die Massen ergreifende und von ihnen als Ausdruck ihrer Erfahrungen und Interessen zu begreifende Weltanschauung zu entwickeln, die die vielen Lebensbeziehungen, in denen jeder einzelne steht, integrieren kann.*“⁵ Als Kommunist oder Kommunistin weiß man um die organisierende, vereinheitlichende und mobilisierende Rolle einer solchen Weltanschauung, die „*die Wirklichkeit erklären, Verhaltensweisen orientieren und gesellschaftliche Ziele setzen können [muss], das heißt sie muss ein historisch vermittelter politisch-ethischer Entwurf sein.*“⁶

„Und weil wir weiterkamen, und weil die Welt sich dreht, und weil mein Heizer von Flammen und Dampfkesseln was versteht!“

Die Ausarbeitung der erforderlichen revolutionären Weltanschauung ist selbst eine revolutionäre Tat an historischer Front.

Diese Ausarbeitung kollektiv zu organisieren ist wesentlicher Teil der Aufgabe derer, die in der vordersten Reihe der historischen Front stehen, der Avantgarde, die *theoretisch* die Verwirklichungsbedingungen des historischen Fortschritts, des Sozialismus, der Revolution, am genauesten kennt und *praktisch* ihre ganze Kraft zur Erfüllung dieser Bedingungen einsetzt. Diesen Aufgaben muss in *organisierter* Form nachgegangen werden – aber welche bestimmte Organisation ihr in einem bestimmten Land zu einem bestimmten Zeitpunkt am besten nachkommt, kann selbstverständlich nicht per Dekret beschlossen werden. Sie wird sich erst durch ihre Kämpfe auf allen drei Feldern des Klassenkampfes – dem ideologischen, dem politischen und dem ökonomischen – bewähren müssen, um als Avantgarde erkannt und anerkannt zu werden. Avantgarde zu sein, ist aber ein *Anspruch*, den man an sich stellen kann – und zwar ein *notwendiger* Anspruch für jede kommunistische Partei! Auch die PdA erhebt ihn daher: „*Die Erkämpfung des Sozialismus ist nicht ohne eine ideologisch festgefügte und kampferprobte kollektive Avantgarde möglich, eben nicht ohne jene revolutionäre Partei, die wir sein und werden wollen.*“⁷

Kurzum: Die Organisation der kollektiven Ausarbeitung der erforderlichen revolutionären Weltanschauung ist wesentlich Aufgabe der Partei der Arbeit⁸. Zentrales Organ zur Erfüllung dieser Aufgabe ist die „Einheit und Widerspruch“.

Wenn nun aber die Avantgarde eine ideologische Einheitlichkeit erfordert, die über das Allgemeine hinaus und sukzessive immer mehr ins Detail gehen muss, wie oben bereits erläutert, wodurch die ideologische Einheitlichkeit nicht nur beibehalten, sondern gefestigt werden soll, und sie gleichzeitig versuchen muss, durch Gewinnung neuer Mitstreiter und Mitstreiterinnen, welche in die gefestigte ideologische Einheitlichkeit einzubeziehen sind, immer stärker zu werden, so sticht eine Sache unmittelbar ins Auge: Es steht uns noch jede Menge theoretischer Arbeit bevor! Sie steht nicht über, aber vor der Überzeugungsarbeit, denn man muss zuerst wissen, *wovon genau* man die Menschen eigentlich überzeugen möchte.

Der weltanschauliche Konsens einer Partei widerspiegelt sich in ihrem Programm, dieses ist die fixierte Form ihrer aktuellen ideologischen Einheitlichkeit. Es soll genau jene Erkenntnisse umfassen, hinter die niemand zurückfallen darf, der oder die Mitglied dieser Partei sein möchte. Dieser Konsens und diese Einheitlichkeit können jedoch nur entstehen und sich fortentwickeln, wenn unterschiedliche Ansichten, die es in der Partei über die verschiedensten Fragen (die *noch* nicht im Programm beantwortet wurden) gibt, formuliert, artikuliert und diskutiert werden, auf dass sie voneinander lernen, falsche Ansichten überwunden werden können und sich eine immer klarere Parteilinie über alle Aspekte der politischen Arbeit und der Welt im Ganzen herauskristallisiert.

Diese notwendigen Diskussion und der damit zusammenhängende Theoriebildungsprozess

müssen einen institutionalisierten Rahmen haben, in welchem alle Mitglieder zu Wort kommen können und sollen, welcher aber dann auch laufend von allen Mitgliedern studiert wird.

Das theoretische Organ wird folglich einer der zentralen Bestandteile des Parteilebens werden müssen.

Dazu gehört unter anderem, dass es zu einem Fixpunkt aller Grundorganisationen werden muss, sich regelmäßig und gemeinsam mit den Inhalten der „Einheit und Widerspruch“ zu befassen und darüber zu diskutieren. Die Ergebnisse dieser Diskussionen müssen dann in die Gesamtpartei getragen werden.

„*Menschen geistig führen (also Hegemonie ausüben) und sie organisieren, ist ein und dasselbe*“⁹, die Hegemonie wiederum ist „*das Resultat der organisierten Massenbewegung, die aus einem aktiven, Theorie und Praxis vereinigenden Kern hervorgeht. Sie zu erringen hat zur Voraussetzung, dass die Organisation als ganze und – wenn auch in verschiedener Weise und Ausprägung – in jedem einzelnen ihrer Mitglieder zum bewussten Organ der Weltanschauung, gleichsam zum ‚Gesamtintellektuellen‘ der Gesellschaft wird.*“¹⁰

Diese Organisation – also zugleich die Organisation der Heizerinnen und Heizer, die von Flammen und Dampfkesseln etwas verstehen – will die Partei der Arbeit Österreichs sein und werden.

Von Stefan Klingensberger
für die Programmkommission der
Partei der Arbeit Österreichs.

Anmerkungen

- 1 Zwischenüberschriften aus: Heinz Rudolf Unger, Jalava-Lied, von den Schmetterlingen vertont siehe <http://bitly.com/ar3xMX>
- 2 Wladimir Lenin: Ein Vortrag über die Revolution von 1905, Lenin Werke Band 23, siehe <http://bit.ly/1rBOGc7>
- 3 Hans Heinz Holz, Aufhebung und Verwirklichung der Philosophie 2, Theorie als materielle Gewalt – Die Klassiker der III. Internationale, Berlin 2011, Seite 72.
- 4 Ebenda, Seite 76.
- 5 Ebenda.
- 6 Ebenda.
- 7 Aufruf der Programmkommission an alle Parteimitglieder: Für eine lebendige Theorie-Praxis-Einheit!, siehe Seite 3 der vorliegenden Ausgabe der Einheit und Widerspruch.
- 8 „*Daher kann man sagen, dass die Parteien die Ausarbeiter der neuen integralen und ganzheitlichen Intellektualität sind.*“ Holz 2011, 81.
- 9 Ebenda, 81.
- 10 Ebenda, 82.

Aufruf der Programmkommission der Partei der Arbeit an alle Parteimitglieder: Für eine lebendige Theorie-Praxis-Einheit!

Wir dokumentieren im Folgenden eine Aussendung der Programmkommission an alle Parteimitglieder von 2. 8. 2014:

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt drauf an sie zu verändern.“ (Marx)

„Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.“ (Marx/Engels)

„Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben.“ (Lenin)

Wir sind eine Partei mit dem Anspruch, die Avantgarde der österreichischen Arbeiterklasse zu sein und die Arbeiterklasse in ihrer historischen Mission der Erkämpfung des Sozialismus und der Erringung einer klassenlosen Gesellschaft anzuführen. Wer aber am Geschichtsprozess nicht nur teilnimmt statt ihn rein kontemplativ zu betrachten oder gar zu ignorieren, sondern in der vordersten Reihe der historischen Front steht, geht und kämpft, muss das Ziel klar vor Augen haben, ebenso wie die konkreten Kampfbedingungen in der jeweiligen konkreten Situation. Beides erfordert theoretische Anstrengung.

Wer die Welt nicht kennt, kann sie nicht verändern. Aber je genauer wir sie kennen, je tiefer wir dabei in die Details gehen und je klarer uns die allgemeinen Zusammenhänge sind, desto effizienter, einfacher und vor allem besser können wir sie verändern. Unsere theoretische

Arbeit kann keinen bürgerlich-akademischen Charakter haben, die mit ihrem angeblich „unparteiischen“ Blick die Welt objektiv zu erkennen vorgibt, damit jedoch nur den Blick auf jene Erkenntnis verschleiert, die den Kapitalismus bedroht, aber die Welt zu retten imstande ist. Unsere theoretische Arbeit als die einer politischen Partei, welche breitgestreute Themengebiete sie auch beackern mag und beackern muss, ist politisch. Sie ist stets, wenn auch vielleicht nicht immer unmittelbar und offensichtlich, auf unsere politischen Aufgaben, auf den Kommunismus und die Revolution, bezogen.

Es wäre absolut nicht ausreichend, wenn wir bloß mit den Entwicklungen standhalten und mit zunehmender Zuspitzung der Klassenwidersprüche ein äquivalentes Stück an Stärke gewinnen würden – ein solches Tempo wäre in Wahrheit Stillstand und der Anfang vom Ende. Sondern wir müssen überholen, wenn wir die Kräfteverhältnisse früher oder später kippen wollen. Das geht nicht dadurch, dass wir unsere Arbeit bloß quantitativ verstärken. Damit würden wir in erster Linie auf unsere eigene Erschöpfung hinarbeiten, wenn wir nicht gleichzeitig genauso große Anstrengungen daran legen, dass wir unsere Arbeit qualitativ auf ein höheres Niveau heben. Dies wiederum erfordert die laufende und systematische theoretische Reflexion unserer politischen Arbeit. Diese Reflexionen müssen geteilt werden, damit wir wechselseitig voneinander lernen und miteinander diskutieren und so eine lebendige Theorie-Praxis-Einheit entwickeln können. Dafür ist jeder und jede Einzelne von uns und sind wir alle gemeinsam gefordert.

Unsere theoretische Reflexion der politischen Praxis kann nicht individualistisch funktionieren. Die Erkämpfung des Sozialismus ist nicht ohne eine ideologisch festgefügte und kampff-

erprobte *kollektive* Avantgarde möglich, eben nicht ohne jene revolutionäre Partei, die wir sein und werden wollen. Unsere notwendige Organisiertheit umfasst auch die der theoretischen Reflexion unserer politischen Arbeit und der Welt im Ganzen.

Als wichtigen Schritt in Richtung einer lebendigen, kollektiven, kommunistischen Theorie-Praxis-Einheit ruft die Programmkommission der Partei der Arbeit daher nun eine theoretische Zeitschrift ins Leben. Sie soll unser gemeinsames, zentrales Organ zur Herstellung der geforderten Theorie-Praxis-Einheit werden. Mit der Absicht, unsere politische Arbeit stetig zu verbessern, soll sie diese in all ihren Aspekten widerspiegeln und theoretisch reflektieren.

Alle Genossinnen und Genossen sind dazu aufgerufen, sich an der Zeitschrift zu beteiligen und Beiträge einzusenden. Wir machen keine Vorgaben über die Länge der Beiträge, solange sie den Rahmen nicht sprengen. Wir machen keine stilistischen Vorgaben, auch literarische Texte sind willkommen. Wir machen nicht einmal thematische Vorgaben. Das geltende Kriterium lautet schlicht und einfach: Sämtliche Beiträge sollen für unsere politische Arbeit, unsere theoretische Debatte, unsere politische Theoriebildung fruchtbar sein können. Zudem sollen sie nicht bereits andernorts in deutscher Sprache veröffentlicht worden sein.

Die Verbreitung der Zeitschrift wird kostenneutral gehandhabt, die Häufigkeit ihres Erscheinens hängt daher lediglich von unser aller theoretischen Produktivität ab. Organisatorisch verantwortlich ist die Programmkommission, die natürlich für alle Parteimitglieder offen ist, die sich aktiv an ihrer Arbeit beteiligen wollen. Das erste Heft soll bis zur Parteikonferenz am 8. November 2014 vorliegen.

Einige Aufgaben unserer theoretischen Arbeit

„Nur eine Bewegung, die die Überlegenheit ihrer wissenschaftlichen und moralischen Weltanschauung gedanklich durchgearbeitet vorstellen und überzeugungskräftig verbreiten kann, wird die Gesellschaft verändern können.“¹

Wer nicht weiß, wer er/sie ist, woher er/sie kommt und wohin er/sie will, wird niemanden überzeugen, mitzugehen. Wenn wir möglichst viele von der Arbeiterbewegung, vom Sozialismus, von der PdA überzeugen wollen, dann

müssen wir *so genau wie möglich* wissen, wovon wir sie eigentlich überzeugen wollen. Hier daher, mit Anspruch auf Unvollständigkeit, einige damit zusammenhängende Aufgaben, denen wir uns stellen müssen.

Wo wir hinwollen

„Wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wissen? Das Zukünftige bestimmt das Gegenwärtige und dieses das Vergange-

ne, wie die Absicht Beschaffenheit und den Gebrauch der Mittel.“²

Unsere Orientierung ist die bessere Zukunft, unsere Aufgabe lässt sich gänzlich damit zusammenfassen, ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Ihre Verwirklichung lässt sich nicht wie die Zukunft der abstrakten Uhr-Zeit chronometrisch messen, sondern nur danach, wie sehr wir uns konkret einer humanen Weltgesellschaft annähern, in der Solidarität zum Prinzip des Zusammenlebens wird, in der die Interessen von Individuen, Gruppen und der Gesamtgesellschaft in harmonischen Einklang gebracht werden, mit einem Idealzustand vor Augen, der nie verwirklicht werden kann, aber als Orientierung dienen muss.

Dass in der heutigen Gesellschaft so einiges im Argen liegt, braucht nicht lange ausgeführt zu werden. Wir leben sehr wahrscheinlich in dem-

jenigen – noch jungen – Jahrhundert, welches die Frage „Sozialismus oder Barbarei“ endgültig entscheiden wird. Die scheußlichen materiellen Auswirkungen des Kapitalismus, die sich immer mehr zuspitzen, paaren sich, zumindest im sogenannten „Westen“, mit einer fatalen Orientierungslosigkeit, die insbesondere durch die Konterrevolution in Osteuropa sowie die aktuelle tiefe Krise des Kapitalismus bestärkt wurde und wird. Die individuelle Perspektivlosigkeit breiter Bevölkerungsteile geht mit der Unsichtbarkeit gesellschaftlicher und historischer Perspektiven einher. Die Menschen haben die kapitalistische Herrschaft gründlich satt, aber sie können keine Alternative erkennen, denn die bürgerliche Propaganda hat es geschafft, den Sozialismus als ein Tabuthema niederzuhalten. Dies führt zu Resignation und Apathie, vor allem bei jungen Menschen aber auch zu großer Empfänglichkeit für faschistische Ideologien, weil diese den Anschein einer Perspektive und Alternative bieten.

Unsere dringende Aufgabe ist es daher, wirkliche Perspektiven und Alternativen anzubieten, sie glaubhaft und attraktiv zu machen. Der Glaube an die Möglichkeit historischen Fortschritts muss in mobilisierender Absicht und Form breitenwirksam entzündet werden, denn er ist eine notwendige Bedingung ebendieser Möglichkeit, ebenso wie der Glaube daran, dass die Menschen die Kraft haben, diesen Fortschritt bewusst zu befördern. Dies und die damit verbundene Hoffnung zu wecken, passiert vielleicht mehr auf einer ästhetischen als auf einer rein wissenschaftlichen Ebene. Daraus würde allerdings nicht folgen, dass man sich in der theoretischen Arbeit von dieser Aufgabe bequem fernhalten könnte – das könnte man nur unter dem Vorzeichen eines bürgerlichen, veralteten Verständnisses von Wissenschaftlichkeit vermuten. Nein, ganz im Gegenteil: Für uns kann nicht die wechselseitige Trennung der wissenschaftlichen, politischen und ästhetischen Ebene – des Wahren, Guten und Schönen – als anzustrebendes Ideal gelten, sondern nur ihre trinitarische Einheit³.

Wir müssen die Welt, wie sie sein sollte, anschaulich und verständlich machen. Selbst wenn es dabei um einen prinzipiell unerreichbaren paradiesischen Zustand gehen mag, ist dergleichen Schwärmerei, solange sie keine bloße bleibt, doch notwendig. Schon das Marxsche Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ wird sich ja wohl nie in vollkommener Weise verwirklichen lassen. Es hilft aber dabei, zu erfassen, wie eine perfekte Welt eigentlich aussehen würde, was es bedeuten würde, darin zu leben, und welche Richtung man daher im politischen Kampf einschlagen muss. Schon aus der bisherigen Geistesgeschichte gibt es viele weitere Beispiele für solche Prinzipien und Ideale, die wir erläutern, auf ihre Adäquatheit überprüfen und in einen kohärenten Zusammenhang bringen müssen. An ihnen müssen wir weiterdenken, mit dem Ziel, möglichst alle Aspekte wünschenswerten Weltzustands begrifflich-anschaulich zu erfassen, um damit zum Denken und Handeln anzuregen und eine Richtschnur zu liefern, der man folgen soll – wenn sie auch unendlich lang sein mag.

Die abstrakte Malerei perfekter Welt allein kann jedoch kein Selbstzweck sein, sondern

sie muss als ein Mittel zur relativen Annäherung der wirklichen Welt an die Produkte ebendieser Malerei verstanden werden: Eigentlicher Zweck ist der konkrete historische Fortschritt, und die jeweilige Nähe zur genannten Richtschnur sowie das Vorankommen entlang ihrer sind sein Maßstab. Dazu gilt es, sie und ihre Richtung zu kennen, sie im Schlaf von Fälschungen unterscheiden zu können und den Weg, an dem sie entlangführt, vorausschauend zu studieren.

Hierzu gehört in unserer heutigen Situation zentral, möglichst genau zu wissen, was denn diesen Sozialismus eigentlich ausmacht, den wir als das nächste größere Wegstück auffassen und daher erkämpfen wollen. Wenn wir von Sozialismus reden, so fragen ArbeiterInnen völlig zu Recht, was er denn genau sei, und wir müssen eine Antwort geben können – wenn schon vorerst nur in Grundzügen, so doch sukzessive immer detaillierter und umfassender. Dass es dabei wesentlich um jene konkrete Form des Sozialismus gehen muss, die unter den jeweils vorhandenen Bedingungen möglich und notwendig ist, sollte sich von selbst verstehen. Diese Bedingungen müssen ebenfalls analysiert und dargelegt werden, es muss verständlich und anschaulich gemacht werden, wie und warum die heutige Gesellschaft geradezu nach Sozialismus verlangt.

Überdies müssen wir den Menschen helfen, die individuelle und kollektive subjektive Verantwortung des Daseins an historischer Front nicht nur zu verstehen, sondern zu verinnerlichen. Für all unsere Aufgaben gilt doch: Wir müssen inspirieren. Es reicht nicht, wenn wir in einem Flugblatt den ArbeiterInnen einige Dinge bloß mitteilen, wir müssen sie darüber hinaus zum Weiterdenken und oft auch zum Umdenken anregen, nicht zuletzt was den Sprung von der guten Idee zur revolutionären Tat betrifft. Weil das Schicksal der Jugend stets am längsten und engsten mit dem zukünftigen Geschichtsverlauf verknüpft ist, wird ihr bloßer Wunsch besonders leicht zum tatendringenden Willen. Wir müssen daher insbesondere die revolutionäre Phantasie der jungen Menschen befördern. Auch deshalb freilich, weil ein Jugendlicher, einmal überzeugt, den Kampf um eine bessere Welt noch länger führen kann als ein Greis.

In Konfrontation mit der immer wieder vortragenen These, der Mensch sei eben von Grund auf „böse“, „schlecht“, „egoistisch“ und daher dem Menschen ein Wolf, müssen wir den historischen Fortschritt in der bisherigen Geschichte als Einheit von sozialem, ökonomischem, philosophischem, wissenschaftlichem, technischem, künstlerischem und weitere Aspekte betreffenden Fortschritt denken und als existent beweisen. In praktischen politischen Auseinandersetzungen muss gezeigt werden, dass sehr wohl kleinere und größere Fortschritte errungen werden können, und dass die Auflehnung gegen das Unrecht auch bei zeitweiliger Erfolglosigkeit nie erstickt werden kann. Wir müssen aber auch unser Verhalten im alltäglichen Leben danach ausrichten, einen Vorschein auf solidarisches Zusammenleben zu liefern, gleichwohl uns die objektiven gesellschaftlichen Umstände davon leider allzu oft, je schlechter sie sind, desto mehr Abstriche abverlangen. Wir müssen die Bedingun-

gen, wie eine Gesellschaft verwirklicht werden kann, in der der Mensch dem Menschen gerade kein Wolf mehr, sondern ein „Helfer“ (Brecht) ist, aufdröseln, analysieren, benennen und sie sodann auch – erfüllen.

Wo wir herkommen

Um unseren Aufgaben bestmöglich nachkommen zu können, müssen wir all die Erfahrungen des bisherigen Menschengeschlechts aufarbeiten und für uns und unseren Kampf um eine klassenlose Gesellschaft fruchtbar machen. Nicht nur, aber insbesondere geht es dabei stets um den Blick auf die je fortschrittlichen Klassen und Bewegungen samt deren Kampf gegen ihre Widersacher, denn darin steckt am meisten Vorschein auf bessere Zukunft. Zwar wiederum nicht nur – denn um all das richtig interpretieren und einordnen zu können, müssen wir uns in der gesamten Weltgeschichte von der Urgesellschaft bis zur Gegenwart orientieren können –, aber doch ganz besonders müssen wir uns der Geschichte der Arbeiterbewegung – die Staat gewordene Arbeiterbewegung notwendigerweise eingeschlossen – widmen. Von ihr können wir am unmittelbarsten und meisten für unsere heutigen politischen Kämpfe lernen.

Wir können objektiv an die Geschichte herangehen, denn wir interessieren uns ausschließlich für die Wahrheit. Ob wir auf Fehler oder Errungenschaften seitens der Arbeiterbewegung kommen, wir können aus beidem lernen. Das ist ja der Hauptgrund, weshalb wir uns mit der Geschichte befassen, weil wir aus ihr lernen können und müssen und weil wir diese Lehren für den neuerlichen Anlauf zum Sozialismus fruchtbar machen wollen. Unser Streben nach vorne verlangt den objektiven Blick nach hinten, denn nur der *objektive* Blick in die Vergangenheit erleichtert den Weg in die Zukunft.

Wenn wir uns mit der Arbeiterbewegung befassen, so tun wir das daher nicht wie all jene, die sich starrköpfig an der Distanzierung vom Realsozialismus festklammern und somit über Bausch und Bogen ein zentrales Kapitel der Geschichte der Arbeiterbewegung verwerfen, aus dem sie folglich auch nichts lernen können. Auch nicht wie jene, die sich und ihre Geschichtsschreibung dogmatisch in der Tradition des schlimmsten inneren Feindes der Sowjetunion verstehen, in der Tradition des Antibolschewisten⁴ Leo Trotzki, der zum Kampf gegen die Sowjetmacht aufgerufen hat⁵ und zu diesem Zweck vor der Kollaboration mit Faschisten⁶ nicht zurückschreckte. Nicht wie diejenigen, die sich als noch so links verstehen mögen, sich aber im Zweifelsfall immer der vorherrschenden Meinung des bürgerlichen Mainstreams unterwerfen, welcher die Interessen der herrschenden Klasse widerspiegelt und sich daher ganz natürlicherweise gegen den Fortschritt der Wahrheit und die Wahrheit des Fortschritts wendet. Selbstverständlich auch nicht wie der offene Klassenfeind.

Zwar können wir aus allen historischen Wahrheiten etwas lernen, doch gilt es, den Entstellungen durch die Verabsolutierung tatsächlicher Fehler und durch die Lügen und Verzerrungen der bürgerlichen Mainstream-Historiographie entgegenzuwirken und demgegenüber die Errungenschaften der realsozialistischen Staaten zu betonen. Nicht in einer abermals

verabsolutierend entstellenden Form, also verherrlichend, sondern in einer die tatsächlichen Fehler ins rechte Licht gerückt und in die Darstellung aufgenommen habenden Form. Dabei muss die Komplexität des jeweiligen historischen Kontexts möglichst umfassend einbezogen werden. Verteidigen wir den bisherigen Realsozialismus und sein historisches Erbe – und zwar anhand des Faktenmaterials und der Wahrheit.

Viele Vorwürfe, die der Sowjetunion insbesondere der dreißiger Jahre gemacht werden, haben sich inzwischen als falsch herausgestellt, nicht zuletzt aufgrund der Öffnung russischer Archive. Dass die wichtigsten Lügen, auf die sich die kalten Krieger des Westens fortan stützen konnten, ausgerechnet aus dem Zentrum des Weltkommunismus kamen, nämlich vom damaligen KPdSU-Generalsekretär Nikita Chruschtschow, hatte eine fatale Desorientierung in der kommunistischen Bewegung zur Folge, die nach wie vor hochgradig wirksam ist. Den Grundstein dafür legte Chruschtschow in seiner berühmten „Geheimrede“ am XX. Parteitag der KPdSU 1956, von der *„wortwörtlich JEDE Aussage gelogen ist und sich mit verifizierten Archivquellen und Zeugenaussagen widerlegen lässt“*, wie im Klappentext der in Kürze vorliegenden deutschen Ausgabe von Grover Furrs Buch *„Chruschtschows Lügen“* zu lesen ist⁷. Der Historiker Eric Hobsbawm urteilte über die Bedeutung dieses Parteitages folgendermaßen: *„In der Geschichte der revolutionären Bewegung des vergangenen Jahrhunderts gibt es zwei ‚zehn Tage, die die Welt erschütterten‘: die Tage der Oktoberrevolution, die in dem Buch von John Reed mit dem gleichnamigen Titel beschrieben wurden, und der XX. Parteitag der KPdSU (14. - 25. Februar 1956). Beide Ereignisse teilen diese Geschichte abrupt und unwiderruflich in ein ‚Davor‘ und ein ‚Danach‘. Ich kenne kein vergleichbares Ereignis in der Geschichte einer bedeutenden weltanschaulichen oder politischen Bewegung. Um es in wenigen einfachen Worten auszudrücken, die Oktoberrevolution schuf eine weltkommunistische Bewegung, der XX. Parteitag zerstörte sie.“*⁸

Wollen wir sie neu aufbauen, so müssen wir dem hegemonialen Geschichtsbild etwas entgegensetzen. Das mag alles andere als einfach sein, es ist aber jedenfalls absolut unumgänglich. Unser Kampf um die Geschichte ist wesentlich auch ein Kampf gegen den Antikommunismus, und je erfolgreicher er geführt wird, desto schnellere Fahrt kann die Entwicklung der kommunistischen Bewegung annehmen. Wenn wir die größeren und kleineren Säulen der antikommunistischen Propaganda zum Einsturz bringen, so gerät durch die Entlarvung der Verzerrungen der bürgerlichen Ideologie diese selbst und damit letztlich auch das kapitalistische System immer mehr ins Wanken. Wir müssen uns daher anstrengen, wir müssen die Wahrheit in den Tatsachen suchen, wir müssen die Geschichte der Arbeiterbewegung und des Realsozialismus wie auch ganz allgemein die jüngere und ältere Vergangenheit studieren.

Doch damit nicht genug, denn wir wollen uns nicht nur selbst Wissen aneignen, sondern es auch verbreiten. Wir müssen daher die ArbeiterInnen anhand konkreter historischer und aktueller Beispiele davon überzeugen, dass

es sich bei der herrschenden Meinung um die Meinung der Herrschenden und damit in allen wichtigen Fragen um ideologisch verzerrte Propaganda handelt. Wir müssen die ArbeiterInnen dazu bringen, die Zerrlinsen, die ihnen von der bürgerlichen Ideologie immer und immer wieder unbemerkt ins Auge gedrückt werden, herauszunehmen und sie abzuwehren, um fortan der Wirklichkeit unmittelbar ins Gesicht zu sehen. Die meisten haben sich an diese Zerrlinsen gewöhnt und werden sie nur mit viel Überzeugungsarbeit unsererseits gänzlich und endgültig abstreifen, und einigen werden wir ins Auge fassen müssen, um ihnen den unbequemen, aber erhellenden Gefallen zu tun.

Eines steht fest: Der Klassenfeind ist derzeit übermächtig und er betreibt nahezu unbeirrt Geschichtsschreibung nach seinen Interessen, er sorgt dafür, dass uns allen von klein auf ins Hirn defäkiert wird. – Und dennoch spricht der wichtigste Anknüpfungspunkt für die Möglichkeit unseres Sieges: Das Klasseninteresse der Arbeiterklasse, das auf historischen Fortschritt abzielt und dazu objektive Geschichtserkenntnis voraussetzt. Denn ohnehin spüren die ArbeiterInnen aufgrund der täglichen Erfahrungen mit den menschenfeindlichen Auswirkungen des Kapitalismus, dass mit der bestehenden Welt und damit, wie sie allüberall erklärt wird, irgendetwas nicht ganz stimmen kann. Aber dieses Bauchgefühl ist für die meisten erst sehr unbestimmt. Zu unseren Aufgaben gehört es, den ArbeiterInnen begreiflich zu machen, dass sich die Welt nach Ablehnung der antikommunistischen Dogmen – und erst recht nach Einnahme einer marxistischen Perspektive – viel plausibler erklären lässt und dass diese aufgeklärte Sicht auf die Dinge obendrein auch noch mit ihren ureigsten Klasseninteressen harmoniert.

Wer wir sind

Würde man die kommunistische Bewegung aristotelisch nach *genus proximum* und *differentia specifica* (nächste Gattung und spezifische Differenz) definieren wollen, so könnte man etwa Folgendes sagen: Gattungsbegriff ist, was eingangs schon erläutert wurde, nämlich dass wir eine Bewegung sind, die den historischen Fortschritt forcieren und einer solidarischen Gesellschaft zum Durchbruch verhelfen will. Es kommt darauf an, entgegen der antikommunistischen Propaganda glaubhaft zu machen, dass es auch uns um nichts anderes geht als was letztlich ohnehin jeder (gute) Menschen wünscht: *„Über die Ziele, wie man leben will, hat es in der Geschichte der Menschheit nie Meinungsverschiedenheiten gegeben“*⁹, meinte dazu in gewohnt überspitzter Form der Begründer der sozialistischen Klassik Peter Hacks.

Die spezifische Differenz zu anderen Bewegungen, die sich ebenfalls einer solidarischen Gesellschaft verschrieben haben, besteht in einer bestimmten Art und Weise, *wie* wir sie zu erkämpfen versuchen. Der Anspruch lautet, den direktesten Weg zu finden, und die Suche nach ihm ist, was den ideologischen Streit ausmacht. Es stimmt zwar, dass es in einer zukünftig verwirklichten solidarischen Gesellschaft ein Leichtes sein wird, rückwirkend zu beurteilen, welcher Weg zu diesem neuen Zusammenleben geführt hat und daher

offenbar der direkteste und beste war. Allein: Nur zu verlaubaren, die künftige Geschichte würde es schon zeigen, nützt herzlich wenig, denn weder sagt uns das etwas darüber, wie wir politisch wirken sollen, noch kann man damit irgendjemanden überzeugen, mitzumachen. Um diese beiden Effekte zu erreichen, zählt es stattdessen zu den zentralen Aufgaben unserer theoretischen Arbeit, schon im Hier und Jetzt ebendieses Hier und Jetzt denkend zu überschreiten, dabei vom guten „Ende“ auszugehen und die Bedingungen der Möglichkeit seiner Verwirklichung zu ergründen.

Die kommunistische Bewegung muss, um ihrem Anspruch nachzukommen, Avantgarde an historischer Front zu sein, auch den Anspruch erfüllen, diese Bedingungen am genauesten zu kennen und mit ihnen am besten umzugehen zu wissen¹⁰. Zwar kann man spekulieren, dieses „am genauesten“ würde aufgrund des Superlativs stets nur auf eine einzige Person zutreffen können, und Tatsache ist jedenfalls, dass es zwischen Individuen graduelle Abstufungen darüber geben kann und gibt. Doch geht es wie gesagt um die Bestimmung einer politischen Bewegung, die zur Durchsetzung ihrer Ziele selbstverständlich eine kollektive sein muss. Es stellt sich somit die Frage nach dem Ort des Umschlags von Quantität zu Qualität: Wie genau muss man die Bedingungen der Möglichkeit historischen Fortschritts kennen, um – was die ideologische Ebene betrifft – zur kommunistischen Bewegung gezählt werden zu können? Anders formuliert, aber dasselbe bedeutend: Welche politisch-strategischen Konzepte, Prinzipien und Perspektiven muss man erkannt und anerkannt haben?

Es gibt ein Kriterium, das den Ort dieses Umschlags angibt, welcher im Verlauf der Geschichte tendenziell immer höher angesetzt werden kann und muss. Wie hoch jeweils, bestimmt sich danach, auf welcher Höhe der historische Fortschritt bestmöglich forciert werden kann, das zu-hoch wäre genauso schlecht wie das zu-niedrig. Das gesuchte Kriterium kann daher ebenfalls kein ahistorisches sein. Es heißt kommunistisches Parteiprogramm und muss in einer mobilisierenden Form die wesentlichen sowie dringlichsten Bedingungen der Möglichkeit historischen Fortschritts möglichst exakt und pointiert beinhalten. Dabei in leeren Allgemeinplätzen zu verharren, würde hingegen früher oder später zwangsläufig zu ideologischer Beliebigkeit führen, die gegenüber irreführenden oder gar feindlichen Denkweisen wehrlos ist. Ebenso fatal wäre es, wenn die Programmatik nicht mit der tatsächlichen politischen Praxis übereinstimmen würde. Die politische Praxis muss auf dem Programm fundiert sein, umgekehrt muss das Programm nach Reflexion der Erfahrungen aus der politischen Praxis und deren Vermittlung mit den bereits akkumulierten theoretischen Positionen und Überlegungen sukzessive weiterentwickelt werden. Falsch wäre aber auch, Positionen in das Programm aufzunehmen, über welche in der Partei noch Uneinigkeit herrscht und noch nicht ausführlich und grundlegend diskutiert wurde. Die Zustimmung zu allen Positionen des Parteiprogramms ist nämlich ein Kriterium dafür, ob jemand Parteimitglied sein kann oder nicht. Wie klar wir dieses Verhältnis zwischen der Zustimmung zum Programm und der Parteimitgliedschaft hinkriegen, bedingt

die Effizienz unserer Arbeit. Über das Programm muss in der Partei *Konsens* herrschen. Hier gibt es folglich keine Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit, sondern nur die organisatorische Trennung der Minderheit von der Mehrheit. Wenn daher eine Mehrheit eine Minderheit weiterhin als Teil der Avantgarde akzeptieren möchte, kann sie ihre Position zur jeweils strittigen Frage vorerst nicht ins Parteiprogramm aufnehmen, stattdessen muss die Frage ausdiskutiert und eine gemeinsame Antwort gefunden werden. Die kommunistische Partei wirkt „als ein Selektionsmechanismus zur Herausbildung der führenden Gruppe im gesellschaftlichen Emanzipationsprozess“¹¹, und das Parteiprogramm muss diesen Selektionsmechanismus der Avantgarde auf ideologischer Ebene widerspiegeln. Aus alledem ist ersichtlich, wie ernst die Anstrengungen rund um das Parteiprogramm genommen werden müssen, und dass es daher von uns allen breit und tiefgehend diskutiert werden muss.

Unsere Überzeugungsarbeit muss dann darin bestehen, zu zeigen, dass unsere Strategie zur Verwirklichung einer besseren Welt konsequent gedacht die einzige ist, die dazu tatsächlich längerfristig beiträgt. Oben war zum Beispiel ganz allgemein von einer solidarischen Gesellschaft die Rede, die viele außer uns abstrakt anstreben mögen, von der es aber konkret zu zeigen gilt, dass und warum sie nur im und durch den Sozialismus, nach Organisation der Arbeiterklasse, Verbreitung von Klassenbewusstsein und Ausfechtung heftigster Klassenkämpfe Wirklichkeit werden kann. Diese Herangehensweise ist der Sache nach, in logischer wie historischer Hinsicht, mindestens legitim, ihre Zweckmäßigkeit in der Überzeugungsarbeit ist aber – neben anderen Herange-

hensweisen – unbestreitbar: Man beginnt mit einem Ziel, dem alle zustimmen, leitet dann Schritt für Schritt her, wie es zu erreichen ist und führt gegebenenfalls im Gleichschritt dazu jene Begriffe und Prinzipien ein, gegen die bei sofortiger Verwendung viele aufgrund der antikommunistischen Propaganda allergisch reagieren könnten.

Im Ende fallen *genus proximum* und *differentia specifica* also sozusagen zusammen. Es reicht aber nicht, dies über unsere Strategie einfach nur zu behaupten, sondern wir müssen uns praktisch unter Beweis stellen und theoretisch den Weg vom *genus proximum* zur *differentia specifica* in einer überzeugenden Form herleiten. Es gilt, das forcieren-wollen des historischen Fortschritts auf den Begriff zu bringen. Und den haben wir, wenn auch klarer als sonst jemand, selbst erst sehr vage im Kopf und in der Hand. Seine nötige weitere Aufklärung ist ein wichtiger Teil der theoretischen Arbeit – vielleicht der zentrale, um den herum sich alle anderen theoretischen Fragestellungen gruppieren und von dem sie abhängen.

Von Stefan Klingersberger:

Anmerkungen

1 Hans Heinz Holz: Theorie als materielle Gewalt – Die Klassiker der III. Internationale, Aufhebung und Verwirklichung der Philosophie Band 2, Aurora Verlag, Berlin 2011, Seite 78.

2 Ernst Bloch zitiert Johann Georg Hamann. Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2013, Seiten 152f.

3 Als ein gutes und bekanntes Beispiel dafür könnte man etwa das „Kommunistische Manifest“ nennen, das sich gleichermaßen als wissenschaftliche Abhandlung, als politisches Manifest nach vorne in eine bessere Zukunft und als literarisches Kunstwerk darstellt.

4 Vgl. Max Seydewitz: Stalin oder Trotzki?, siehe <http://bit.ly/Y0RELB>, zuletzt abgerufen am 24.09.2014.

5 Ebenda, insbesondere der Abschnitt „Trotzkis Wahlspruch“.

6 Vgl. Grover Furr: Evidence of Leon Trotsky's Collaboration with Germany and Japan, siehe <http://bit.ly/1mriLLc>, zuletzt abgerufen am 24.09.2014.

7 Vgl. die Verlagsseite der Eulenspiegel Verlagsgruppe: <http://bit.ly/1uWVdIE>, zuletzt abgerufen am 24.09.2014.

8 Eric Hobsbawm: Gefährliche Zeiten – Ein Leben im 20. Jahrhundert, Carl Hanser Verlag, München, Wien 2003, Seite 234.

9 Peter Hacks, Hacks-Werke 13/235, zit. nach: ... und nehmt das Gegenteil – Gesellschaftsutopien bei Peter Hacks, Aurora Verlag, Berlin 2013, Seite 77.

10 „Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.“ Marx/Engels: Das kommunistische Manifest, siehe <http://bit.ly/Y3qxzz>, zuletzt abgerufen am 24.09.2014

11 Hans Heinz Holz: Theorie als materielle Gewalt – Die Klassiker der III. Internationale, Aufhebung und Verwirklichung der Philosophie Band 2, Aurora Verlag, Berlin 2011, Seite 81.

Thesenhafte Anmerkungen und Bemerkungen zum Begriff der Epoche

im Anschluss an die jüngere Epochendebatte

„Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben. Dieser Gedanke kann nicht genügend betont werden in einer Zeit, wo die zur Mode gewordene Predigt des Opportunismus sich mit der Begeisterung für die engsten Formen der praktischen Tätigkeit paart.“

(LW, Bd. 5, S. 379)

„Eine unbedingte Forderung der marxistischen Theorie bei der Untersuchung jeder wie auch immer gearteten sozialen Frage ist, sie in einen bestimmten historischen Rahmen zu stellen.“

(LAW, Bd. II, S. 401)

„Man kann den gegenwärtigen Krieg nicht verstehen, ohne die Epoche zu verstehen.“

(LW, Bd. 35, S. 208)

„Es handelt sich [im Kontext resp. unter der Perspektive revolutionärer Politik] nicht um die Verwirklichung dieser oder jener Meinung, dieser oder jener politischen Idee; es handelt sich um die Einsicht in den Gang der Entwicklung.“

(MEW, Bd. 5, S. 42)

1) Im Interesse einer näheren Verständigung über die zur Debatte stehende Thematik und deren weiterer programmatischer Ausarbeitung, sei zuvörderst und vorab einmal darauf hingewiesen, daß der Begriff der 'Epoche' von den Klassikern „– in unterschiedlichen Zusammenhängen – in ganz unterschiedlichem Sinn, in unterschiedlichen Bemessungen und in unterschiedlicher begrifflicher Strenge“¹ verwendet wurde. Ausgehend von Marxens geschichtstheoretischem „Leitfaden“ lassen sich in systematischer Hinsicht allerdings zwei basale „Anwendungsbezüge“² des Epochenbegriffs ausmachen.

„In großen Umrissen“, so Marx, „können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden.“ (MEW 13, S. 9) Ersichtlicherweise bezieht sich der Begriff der Epoche hier auf die weltgeschichtliche Dominanz einer ökonomischen Gesellschaftsformation.³ („Formationsepoche“⁴)

„Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft“ jedoch, wie Marx kurz zuvor vermerkt, „in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen {... innerhalb derer sie sich bisher bewegt hatten.} ...Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“ (Ebenda)⁵

Im Unterschied zum vorherigen Bezugspunkt einer „relativ ruhigen und beständigen ... Dominanzzeit“ einer Gesellschaftsformation⁶

(als „eine Zeitspanne relativer Übereinstimmung von Produktivkraftentwicklung und bestimmter Produktionsverhältnisse“⁷), bezieht sich der Epochenbegriff im zweiten Fall auf die geschichtlichen Zeitabschnitte epochaler Übergänge, deren epochenspezifischer Inhalt in der „Herausbildung, Durchsetzung und Etablierung“ einer neuen ökonomischen Gesellschaftsformation liegt⁸ und ineins damit den objektiv-realen (Richtungs-)Gehalt der Epochenbewegung (= deren materiell begründete Bewegungsrichtung) definiert.⁹ (Transformationsepoche)

II) Komplizierend kommt noch hinzu, daß „sich die Epochenenteilung“ in unserer Theoriegeschichte ferner vielfach „auch auf die Untergliederung von historischen Formations- oder Transformationsepochen bezieht“ (oder bezog). („In [diesen] beiden Fällen beruht die Epochenenteilung letztlich auf formations- und stadienspezifischen Kriterien, ohne jedoch abstrakt mit ihnen identisch zu sein.“)¹⁰ (Dazu im Weiteren).

Der Schwerpunkt der nachfolgenden Erwägungen liegt angesichts dessen dann auch vor allem in der theoretischen Fassung des „Begriffs“ der „Transformationsepochen“ sowie einer sich auf die konkret-allgemeine Konfiguration der „Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus“ konzentrierenden Erörterung.

III) Mit Letzteren, so Lenin die Bezugsdimension und historische Reichweite des Begriffs der „Transformationsepoche“ unterstreichend wie präzisierend, ist – basierend auf „objektiven Bedingungen des Übergangs“ – „von großen geschichtlichen Epochen die Rede“. (LW 21, S. 134)

Der Begriff der Epoche erfaßt demgemäß „einen durch Wesentliches zu einer geschichtlichen Einheit qualifizierten und geformten Geschichtsabschnitt in seiner konstituierenden und bestimmenden Widerspruchsbewegung, seiner Prozeßhaftigkeit, Veränderung und gesetzmäßigen Entwicklung.“¹¹ Darin reflektiert sich zugleich „die Einheit zwischen dem Wesen und der Vielfalt, Verschiedenartigkeit und Widersprüchlichkeit der Erscheinungen einer geschichtlichen Epoche.“¹²

Als dergestalt bestimmter langer Zeit-, wie großer, in sich widersprüchlicher Entwicklungsabschnitt der Geschichte gliedert sich die Epoche in unterschiedliche „Entwicklungsphasen“, „Etappen“ oder „Stadien“.¹³ Unter vorläufiger Rückstellung der damit im Detail aufgeworfenen brisanten systematischen Fragen, sei in dieser Hinsicht zunächst nur soviel angemerkt: (Wie „jeder relativ eigenständige Entwicklungsabschnitt“ haben auch Epochen „ihre Entwicklungsphasen“.)

„Der Begriff Epoche erfaßt und betont [in diesem Zusammenhang] den geschichtlichen (Richtungs-)Gehalt, der Begriff Phase die jeweiligen geschichtlichen Erscheinungsweisen und -formen, in denen sich eine bestimmte größere Entwicklungseinheit verwirklicht.“¹⁴ Diesen korrespondieren wiederum unterschiedliche „strategische Etappe[n] des politischen Kampfes“¹⁵.

Ungeachtet der divergierenden Termini und ihrer unterschiedlichen Konnotationen ist es – im Blick auf die allgemeine Formbestimmtheit des Begriffs und der Wirklichkeit von „Epoche“ – jedenfalls von eminenter Bedeutung, bezüglich des Begriffs der „Phase“ zu unterstreichen, daß „eine Phase () immer Phase von ...“ ist¹⁶ – d.h. lapidar gesprochen: auf die Epoche hin und von ihr her verstanden werden muß. („Das [epochale] Geschehen ... wird in der Hauptsache von dem, was für die Epoche wesentlich ist, geprägt ..., bezieht sich auf dieses und wird von daher und auf das hin verstanden.“)¹⁷

Ein Aspekt der sich, wenn auch nicht in genau dieser kategorialen Diktion, ebenfalls schon bei den Klassikern ausgesprochen findet. „Eine unbedingte Forderung der marxistischen Theorie bei der Untersuchung jeder wie auch immer gearteten sozialen Frage ist“, so nochmals Lenin, „sie in einen bestimmten historischen Rahmen zu stellen.“ (AW II, S. 401) Und dieser „bestimmte Rahmen“ ist (ihm zufolge) die jeweils „bestimmte Epoche“.¹⁸

IV) Obschon in vielfacher Hinsicht nach wie vor ein Desiderat der marxistischen Geschichtstheorie¹⁹ läßt sich – hieran anschließend – in systematischer Absicht zunächst des Weiteren festhalten:

„In der Dialektik von Allgemeinem und Besonderem im Geschichtsprozeß repräsentiert die Epoche das Vermittlungszentrum der Dialektik von allgemeinem Geschichtsprozeß und besonderer Epoche einerseits und der Dialektik von bestimmter Epoche und deren besonderen Entwicklungsabschnitten (Phasen, Stadien) und Ableitungen andererseits.“²⁰

Darin liegt zugleich ihr (objektiver) Orientierungsbezug. „Die Epoche ist der General-Bezug und das Maß geschichtlicher Selbstvergewisserung; ist maßgebend, und an ihr wird gemessen. (...) Eine weiter dimensionierte Geschichteinheit wäre zu abstrakt in ihrer ‚überfliegenden‘ Allgemeinheit, eine enger dimensionierte wäre zu abstrakt im Ausblenden der wesentlichen geschichtlichen Zusammenhänge, im Versperren des geschichtlichen Blicks.“²¹ D.h. wiederum: aus ihrer Bestimmung gewinnen wir zugleich eine „Perspektivorientierung bewußt politischen Handelns“. „{Daß} das {möglich sein soll}, gehört zum Begriff der Epoche selbst.“²²

Darin liegt nun wiederum: Die Kategorie „Epoche“ besitzt einen eigentümlichen „normativ-deskriptiven Doppelcharakter“²³. Sie involviert in ihrem Orientierungsbezug zugleich eine Handlungsorientierung und Handlungsaufforderung.

Plastisch läßt sich dieser diffizile Doppelcharakter etwa den „Thesen zur programmatischen Orientierung der DKP“ (1993) entnehmen. „Wir leben in der Epoche, in der, im Interesse der Erhaltung und des Fortschritts der menschlichen Gesellschaft, die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus erforderlich geworden ist.“ „Erforderlich, d.h. eine Aufgabe wird bestimmt“, so (auch) die Auslegung.²⁴

V) Unter klassengesellschaftlichen Verhältnissen bestimmt sich der Charakter einer Epoche

wie die sich in deren „Richtungsgehalt“ ausdrückende „Fortschrittstendenz“²⁵ bekanntlich (vorrangig) aus den „jeweils bestimmenden Klassenwidersprüchen“ resp. „epochenspezifischen Auseinandersetzungen“.

Definiert sich der Charakter der Epoche (vorrangig) aus diesen Widerspruchskonstellationen, liegt das „entscheidende Kriterium“²⁶ eines adäquaten Epochenverständnisses in der (geschichtstheoretischen) Bestimmung „[a] welche Klasse im Mittelpunkt dieser oder jener Epoche steht und [b] ihren wesentlichen Inhalt, die Hauptrichtung ihrer Entwicklung, die wichtigsten Besonderheiten der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche usw. bestimmt.“ (LW, 21, S. 134)²⁷

Darin liegt – unter den Bedingungen von Klassengesellschaften – zugleich die „sachliche Zusammengehörigkeit“ von „Epoche“ und „Klasse“, die sich mithin als Wechselbestimmungen in wesentlicher Hinsicht gegenseitig definieren und in ihrer Bewegung (deren Gründe, Formen und Perspektiven) nicht ohne einander gedacht werden können. Bestimmungstheoretisch rückt damit die Frage ins Zentrum: „Welche Klasseninteressen und -kämpfe sind die geschichtstreibenden, welche Klasse (Klassen) dominiert (dominieren) in diesen Auseinandersetzungen und ist (sind) mit der geschichtlichen Notwendigkeit verbunden?“²⁹

VI) In diesem Sinn bestimmte die (letzte) Weltkonferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien 1960 den Charakter unserer Epoche als die des – weltgeschichtlichen – Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus.

„Unsere Epoche, deren Hauptinhalt der durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution eingeleitete Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ist, ist die Epoche des Kampfes der beiden entgegengesetzten Gesellschaftssysteme, die Epoche der sozialistischen Revolutionen und der nationalen Befreiungsrevolutionen, die Epoche des Zusammenbruchs des Imperialismus und der Liquidierung des Kolonialsystems, die Epoche des Übergangs immer neuer Völker auf den Weg des Sozialismus, die Epoche des Triumphes des Sozialismus und Kommunismus im Weltmaßstab. Es ist das Hauptmerkmal unserer Zeit, daß das sozialistische Weltsystem zum ausschlaggebenden Faktor der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft wird.“³⁰ (Im Wesentlichen übereinstimmend hiermit dann auch die Epochenbestimmung – „Die Epoche, in der wir leben“, S. 5-13 – des alten Parteiprogramms „Sozialismus in Österreichs Farben“)

VII) Obzwar auf gemeinsamen geschichtstheoretischen Überzeugungen aufruhend, lassen sich hinter dieser Verortung, wie die jüngere Epochen-Diskussion deutlich machte oder zumindest sichtbar werden lies, (doch) zwei differierende Fassungen des Epochenbegriffs ausmachen. Ein (primär bis gänzlich) „politisch“ orientierter und ein (vorrangig) „geschichtsphilosophisch“ begründeter wie konzeptualisierter Begriff der Epoche.

Man kann sich die darin einbegriffen liegenden Differenzen für unseren Zweck am besten dahingehend bewußt machen, befragt man die beiden Ansätze auf ihre Bestimmungs-

kriterien der Epoche. Eine relative Einigkeit in der Epochen-Debatte läßt sich in diesem Zusammenhang zunächst einmal hinsichtlich folgender Kriterien zur Epochenbestimmung (Bestimmung des Charakters einer Epoche) konstatieren:

- a) ihr (konkret-historischer) Formationsbezug,
- b) ihr/e materiell begründeter (Richtungs-) Gehalt resp. weltgeschichtliche Entwicklungsrichtung,
- c) ihr charakteristischer sozialer und klassemäßiger Inhalt,
- d) die „Kennzeichnung“ der gesellschaftlichen Hauptkraft, die die Hauptentwicklungsrichtung der Epoche bestimmt, wie der weiteren Kräfte des weltrevolutionären Prozesses,
- e) ihre objektive geschichtliche Aufgabenstellung und sich darin ausdrückende gesellschaftliche Fortschrittstendenz,
- f) die „Kennzeichnung“ der der geschichtlichen Entwicklungstendenz entgegenstehenden Kräfte und Tendenzen,
- g) kulminierend in der Bestimmung der epochalen Widerspruchskonstellation wie des geschichtlichen Hauptinhalts des die Epoche kennzeichnenden Antagonismus.³¹

Während ein primär politisch orientiertes Epochenverständnis diese Bestimmungen in „politizistischer“ Weise aus einzelnen politischen Ereignissen herleitet, an konkrete Kräfteverhältnisse bindet und mit der „*Initiativ-Potenz*“ des Sozialismus, „*real zur bestimmenden Seite des Widerspruchs*“ „*Sozialismus-Imperialismus*“ {und dessen übergreifenden Allgemeinen} zu werden³² in Korrelation setzt³³ – und als Begriff „*rein politischen Charakter[s]*“ darin letztlich den „*Zusammenhang von Philosophie und Politik im Epoche-Begriff*“ auflöst³⁴ – rekurriert eine geschichtsphilosophisch gefaßte Epochenbestimmung in erster Linie auf die „*materiell-dialektische Determiniertheit*“ des Geschichtsabschnitts, auf seine maßgeblichen „*materiell begründete[n] Strukturen und Prozesse*“, sowie auf die darin waltende oder eingeschriebene „*Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Prozesses*“³⁵ (i.a.W.: auf den geschichtlich prägenden Widerspruchskomplex der Epoche).

VIII) Der (eingangs zitierten) Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen eingewoben³⁶, kann die Ära der Epochenbewegung des Übergangs zum Sozialismus „*inhaltlich charakterisiert werden durch das Reaktionär-Werden der Bourgeoisie, durch den Verlust ihrer revolutionären Leistungsfähigkeit im geschichtlichen Ganzen (nicht ihrer revolutionären Leistungsfähigkeit im Partikulären) und des Heranreifens der geschichtswirksam revolutionären Potenz der Arbeiterklasse in einem einige Jahrzehnte andauernden widersprüchlichen Prozeß, der schließlich in das Entstehen des Imperialismus bzw. einer weltgeschichtlich revolutionären Situation und eine siegreiche proletarische Revolution einmündet.*“³⁷ Sie hebt an „*wenn sich die im Begriff der Epoche erfaßte Bewegung ausgeprägt hat, wenn sie herangereift und real geworden ist.*“³⁸

Obschon damit als – sich zudem noch über eine längere Zeit mit der ihr vorausgegangenen (wie späterhin dann mit der ihr nachfolgenden) Epoche „*überlappende*“³⁹ – Epochenbewe-

gung in ihrem Beginn nicht exakt datierbar, so als ob sie irgendwie am 18. März 1871 oder 24. Oktober 1917 „*begänne*“ und die bürgerliche Epoche an diesem Tag oder wenigstens im jeweils kalendarischen Jahr einfach „*endete*“, ist sie auf ihre Weise – in „*ihrer dialektischen Bewegung*“ – (doch) „*nicht weniger genau*“ bestimmbar.⁴⁰

Das impliziert und bedeutet wiederum, daß die Epochenbewegung, wiewohl von Anfang an wirkend, zwar erst darin und dann „*vollgültig auf ihren Begriff*“ kommt⁴¹, „*wenn bzw. wie weit es der Arbeiterklasse gelingt, in entscheidenden revolutionären Fortschrittsprozessen und in der gesellschaftlichen Fortschrittsbewegung im ganzen hegemonial zu werden*“⁴², dessen einbegriffen aber – als prägendes „*Strukturelement*“ oder „*grundlegende Tendenz*“ des geschichtlichen Prozesses – zugleich (nichts desto weniger) durch all ihre „*Stadien*“ und „*Entwicklungsphasen*“ hindurch den „*übergreifenden Bewegungszusammenhang*“ bildet.

IX) Darin liegt zunächst einmal, daß sich der Charakter einer Epoche nicht einfach aus einzelnen politischen Ereignissen, qualitativen Zäsuren oder (temporären) aktual-stadialen Verschiebungen in den (internationalen) Kräfteverhältnissen bestimmt.

Sowenig einstens mit der Wiederherstellung der absoluten Monarchie durch die Stuarts (1649) oder mit der nach dem „*Wiener Kongreß*“ (1814/15) und der „*Heiligen Allianz*“ eingeleiteten Restauration die „*Epoche der bürgerlichen Revolutionen*“ endete⁴³, sondern ungeachtet dieser Rückschläge als die prägende Epochenbewegung weiter wirkte (obschon sie „*noch einmal für eine Generation die Herrschaftsform der absoluten Monarchie*“ wiederherstellte⁴⁴), sowenig markiert die Niederlage der Oktoberrevolution einfachhin das Ende der „*Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus*“, wengleich sie freilich deren Bewegungsform modifiziert.

Eine derartige Fassung des Epochenbegriffs involviert umgekehrt wie bemerkt insgleichen, daß sich unter einer systematischen Perspektive auch deren Beginn nicht einfach durch ein einzelnes historisches Ereignis, wie einschneidend und umwälzend es „*innerhalb des Epochen-Progresses*“ immer sein möge, bestimmen läßt. Insofern markiert die Oktoberrevolution auch nicht den „*Beginn*“ der Epoche des Übergangs zum Sozialismus.⁴⁵

Aus epochentheoretischer Perspektive wäre hiergegen zu monieren: Setzte man beides gleich, „*würde man damit nicht allein eine bestimmte Phase für die Epoche im ganzen nehmen*“, sondern zudem „*ein politisch und geschichtlich höchst wichtiges und den Epochenverlauf mitprägendes und – steuerndes Ereignis mit den komplexen Bewegungsformen und -zäsuren der Geschichtsdialektik selbst vertauschen*“ – womit „*die dialektische Einheit von Verlauf und epochalem Gehalt zerrissen (würde).*“⁴⁶

Insofern ist es durchaus zu unterstreichen, daß die KI in ihren „*Acht Thesen über die Bedeutung der Oktoberrevolution für die Gegenwart*“ diesbezüglich mit einer nachgerade bemerkenswerten Bedächtigkeit formulierte:

„*Der Sieg der sozialistischen Oktoberrevolution in Russland 1917 war praktischer Ausdruck der Tatsache, dass eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte angebrochen war.*“

X) Eingedenk der hier angemeldeten Differenzen und Bedenken gegen eine gleichsam „*unzulässig politisierte*“ Herangehensweise an die Epochen-Problematik, sei immerhin angemerkt, daß sich übrigens auch aus einem vorrangig an der qualitativen Zäsur der Oktoberrevolution orientierten Epochenbegriff, bei aller begrifflichen Defizienz, kein zwangsläufiges Präjudiz für eine Revision ihrer epochalen Bedeutung ergibt.

„*In der Hauptsache gibt es [nämlich] drei Möglichkeiten, die Oktoberrevolution in der Epoche, [bzw.] den epochalen Stellenwert der Oktoberrevolution zu sehen.*“ (Hervorhebung von mir, G.M.)

„*Mit dem Roten Oktober beginnt eine neue Epoche. Das Ende seiner Geschichte ... ist auch das Ende der Epoche.*“ Bzw. die vorliegend präferierte und vertretene Sicht: „*Die Oktoberrevolution ist nicht der Beginn, sondern eine wesentliche Zäsur der Epochenentwicklung, die durch die Notwendigkeit des Übergangs zum Sozialismus bestimmt ist und bestimmt wird; mit dem (relativen) Ende der Oktober-Geschichte ist der Austrag der Epoche nicht zu Ende, ihr geschichtlicher Gehalt nicht verwirklicht und abgegolten.*“

Darüber hinaus besteht aber auch die Möglichkeit einer bei uns wohl vorherrschenden Sichtweise: „*Der Rote Oktober initiiert und markiert den Epochenbeginn; das Ende der Oktober-Geschichte fällt aber nicht mit dem Epochenende zusammen; die 1917 eingeleitete Epochenbewegung wirkt weiter – und zwar als solche und nicht in der Form, in einer anderen aufgehoben zu sein.*“⁴⁷ Etwas undurchsichtig bzw. unklar bleibt darin allerdings, worauf sich diese Epochenbestimmung eigentlich begründet. (Welchem Epochenverständnis verdankt sich diese Charakterisierung? Welche Kriterien werden hier herangezogen?)

XI) Wengleich den Skopus des hier stark gemachten Epochenverständnisses in der Exponierung des Epochenbegriffs als einer geschichtsphilosophischen Kategorie erblickend, besteht natürlich auch für eine solche, sich aus systematischen Gründen einer „*unzulässigen Politisierung*“ der Epochenproblematik widersetzenden Herangehensweise, ein enger wechselseitiger Zusammenhang zwischen der das historische Geschehen regierenden Epochenbewegung und den sie prägenden Ereignissen, Handlungen und Geschehnissen, dessen spekulative Formbestimmtheit im hiesigen Kontext freilich nicht in allen Aspekten eingeholt werden kann und daher nachstehend auch nur in Form eines zentrale logisch-ontologische Prämissen implizit voraussetzenden oder präsupponierenden Komprimats zur Geltung gebracht werden kann.⁴⁸

In programmatischer Hinsicht aufs gleichsam Formelhafte verdichtet ließe sich dieser für unsere Zweck dahingehend umreißen:

Als materiell begründeter, historischer Zeitwie (relativ eigenständiger) Entwicklungsabschnitt qualitativer Eigenart bzw. geschicht-

lichen Gehalts, stellt die Epoche (als objektives Strukturmoment der Geschichte) einen objektiv-realen, einheitlichen Bewegungszusammenhang dar, der sich in einer Vielzahl divergierender bzw. konfligierender Ereignisse und Geschehen verwirklicht, entfaltet und ausprägt, wie andererseits diese hinwiederum der Epoche ihr jeweiliges eigentümlich soziales Gepräge geben und – verzahnt in oder aufruhend auf deren „Bewegungsgründen“ – deren konkret-historische Bewegungsformen wie weltgeschichtliche Dauer bestimmen. Insofern, und darin liegt das relative (besser: momenthafte) Recht aller recht verstandenen polit-analytischen Akzentsetzungen, ist ein hinlängliches oder hinreichend adäquates Gesamtbild der Epoche auch niemals „auf rein logischem Wege ... deduzierbar“⁴⁹, sondern erschließt sich uns erst in seiner „synthetischen“ Bezüglichkeit aus der „dialektischen Einheit von Verlauf und epochalem Gehalt“.

XII) Dergestalt stellen sich einer hinreichend adäquaten „Analyse der Epochenstruktur“ denn auch in der Tat (obgleich „in größerem Maßstab“) „ähnliche Probleme wie die Rekonstruktion der ‚Totalität in der Heterogenität‘ einzelner Gesellschaften“ auf. Analog dieser „hat die Epochenanalyse ebenfalls das Gefälle von formativer Haupttendenz, formationsfremden Tendenzen und Übergangsformen zu verarbeiten, und es sind auf analoge Weise Phasendifferenzen, Ungleichzeitigkeiten, Fortschritte und Rückschritte zu einem differenzierten Gesamtbild zu synthetisieren.“⁵⁰

Wirkt die mit der kapitalistischen Entwicklung einhergehende „Globalisierung“⁵¹ (allerdings unter der Form der „gesetzmäßigen Doppel Tendenz“ kapitalistischer Gesellschaftsformationen [P. Bollhagen], „im Weltmarkt einerseits einen universellen Zusammenhang herzustellen, aber andererseits in diesem Zusammenhang selbst Ungleichmäßigkeiten auszubilden sowie [zugleich auch] vorkapitalistische Verhältnisse zu konservieren und zu restaurieren – genauer gesagt: kapitalistische Tendenzen und vorkapitalistische Strukturen zu spezifischen Typen ‚kolonialer Produktionsweise‘ [Hauck] zu integrieren“⁵²) in diesem Zusammenhang dahin, daß „bislang regionale und historische Ungleichmäßigkeiten von Epochenentwicklungen ... zunehmend ... in eine[] weltgeschichtliche[] Epochenbewegung“ zusammenströmen⁵³, stellt sich diese Epochenbewegung des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus andererseits als weitaus steiniger, komplexer und widersprüchlicher heraus als einstens angenommen.

XIII) Diesbezüglich ist es zweckmäßig nochmals auf Lenin zurückzukommen. Denn, so der historisch geschulte Dialektiker die eingangszitierte Präzisierung der epochalen Übergänge als großer geschichtlicher Zeitabschnitte weiter fortbestimmend:

„in jeder Epoche gibt es wie bisher so auch künftig einzelne Teilbewegungen bald vorwärts, bald rückwärts, gibt es wie bisher so auch künftig verschiedene Abweichungen vom Durchschnittstypus und Durchschnittstempo der Bewegung“ (LW, 21, S. 134) und, wie aus heutiger Hinterdreinsicht zu betonen wäre, auch Rückschläge im Ganzen.

Darin liegt nunwiederum: Obschon „welt-historische Übergangsepochen“ (von einer ökonomischen Gesellschaftsformation in eine höhere), „ohne – aktuelles oder latentes – revolutionäres, revolutionierendes Moment nicht gedacht werden“ können⁵⁴, weisen (derartige) epochale Übergänge (Übergangsprozesse) nicht nur „unterschiedliche Entwicklungstempi“ auf, sondern kennen neben Phasen „allmählicher und revolutionärer Entwicklung“, zugleich „auch konterrevolutionäre Phasen“⁵⁵ (wobei es „undialektisch“ wäre, ihre „beide[n] hauptsächlichsten Entwicklungsmodi alternativ und als Schrittfolge eines klar diskreten Nacheinander voneinander zu trennen“⁵⁶), begreifen in ihrer Dialektik also neben „revolutionären“, auch „nicht-revolutionäre“ und „konter-revolutionäre“ „Phasen“ in sich ein.

Die vereinfachten Vorstellungen einer gleichsam von Erfolg zu Erfolg verlaufenden „affirmativen Dialektik“⁵⁷, wie sie dann in den diversen Lehr- und Wörterbüchern Eingang gefunden haben, mögen den historischen Augenschein für sich gehabt haben⁵⁸, theoretisch sind sie allemal unzulänglich, Ausdruck einer Verarmung an Dialektik.

„Der reale Fortschritt in der Geschichte vollzieht sich nicht linear, sondern im Hin und Her von Voranschreiten und Rückschlägen.“⁵⁹ Das gilt auch und gerade – wie schmerzlich erfahren – für die sich im grundlegenden Richtungsgehalt unserer Epoche ausdrückende Fortschrittstendenz. (Gewisse Anklänge in diese Richtung – wenn auch im Rahmen der allgemeinen „heroischen Illusion“ einer Irreversibilität der ersten „Durchbrüche“ – finden sich übrigens schon im alten Parteiprogramm enthalten: „Der Übergang zum Sozialismus ist historisch notwendig. Das schließt auch mitunter schwere Rückschläge für die Arbeiterbewegung, für die Befreiungsbewegungen nicht aus.“, S. 5)

XIV) Von dieser konzeptionellen Grundlage ausgehend ist hinsichtlich der gegenwärtigen (weltpolitische) Lage sicherlich zu konstatieren, daß wir uns zweifelsohne in einer „konterrevolutionären Phase“ (der Epoche) befinden.

Sieht man von „binnenstrukturellen“ oder „inneren stadialen“ Phasendifferenzierungen ab, ließe sich in allgemeiner Absicht formulieren, daß wir nach einer mit und durch die Oktoberrevolution „markierten“ [genauer expliziert: „Innerhalb des Epochen-Progresses bedeutete die Oktoberrevolution eine qualitative Zäsur von allerhöchster Geschichtskräftigkeit. Sie markiert einen Höhepunkt und den Ausdruck, das Resultat und den Beginn einer revolutionären Phase der Epoche.“⁶⁰] „revolutionären Phase“ der Epoche, mit deren Niederlage in eine „dritte Phase“ des (weltgeschichtlichen) Epochenverlaufs eingetreten sind.

Von einem „Epochenwandel“ oder einer „neuen Epoche“ könnte indessen nur dann gesprochen werden, hößen die (vorläufige) Niederlage und gegenwärtigen Restaurationsprozesse den tieferen „geschichtlichen Gehalt“ unseres weltgeschichtlichen Entwicklungsabschnitts als „übergreifendes Moment“ auf, veränderten sie unseren geschichtlichen Ort – mit Hegel gesprochen – nicht nur „der Existenz nach“, sondern verwandelten ihn „dem Begriffe nach“.

Eine solche Sicht der Dinge beruht m.E. auf einer einem unzulänglichen Epochenverständnis geschuldeten (kategorialen) Verwechslung der Epoche mit einer ihrer Phasen (log.: ein *Quidproquo*⁶¹) sowie einer mangelnden Unterscheidung der (materiell-dialektischen) Bewegungsgründe der Epoche und ihrer jeweiligen Bewegungsformen (log.: eine *metábasis eis állo génos*⁶²).

Die „Weite“ und der objektiv-realer (Richtungs-)Gehalt der Epoche bestimmt sich jedoch eben nicht einfach aus einzelnen Ereignissen und Zäsuren, sondern vielmehr aus der (epochenspezifischen) „Widerspruchskonstellation“ die in der „Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Prozesses“ maßgeblich ist (als dem „übergreifenden Allgemeinen“⁶³). Mithin wirkt die Epochenbewegung auch nach wie vor weiter. „Und zwar als solche und nicht in der Form, in einer anderen aufgehoben zu sein.“⁶⁴

XV) Freilich geschieht dies unter (teils grundlegend) veränderten Verhältnissen. In ihrer (spekulativ-)logischen Formbestimmtheit jedoch zu begreifen ist die Epochenbewegung in ihrer Dialektik von „Kontinuität und Differenz“, „Vermittlung und Bruch“.⁶⁵

Diese Dialektik drückt sich schon in der Doppeldeutigkeit des Worts „Veränderung“ aus, „das sowohl den Verlauf wie das Ergebnis“ bezeichnen kann und darin die „Einheit“ der „Kontinuität des Prozesses“ und der „Diskontinuität der Zustände“ ausdrückt.⁶⁶

Der „Übergang in eine neue Periode (Phase)“ (Hegel), genauer: die gegenwärtige Zäsur innerhalb des Epochen-Progresses, ist kein isoliert aus sich selbst zu begreifender Zustand, sondern historisch vermittelt und durch die den epochalen Prozeß qualifizierenden Widersprüche geprägt.

Geschichtliche Seinszustände (so)wie ‚Entwicklungsphasen‘ einer Epoche lassen sich nicht als ein einfaches ‚Nacheinander‘ begreifen. In einer solchen Auffassung wären sie – logisch gesprochen – keine „Unterschiedenen“ (*diaphora, differentia*), sondern „Disparate“, „Verschiedene“ (*hetera, diversa*), und damit sensu stricto „weder Momente der Zeit noch Resultate eines Prozesses {in dem das Zweite sich dem Ersten entgegengesetzt}.“ („Einen Bruch kann es nur geben, wenn es auch eine Vermittlung zwischen den Extremen gibt. Das ist ein logisches Apriori.“)⁶⁷

Geschichtliche „Übergänge“ sind miteinander dialektisch verbunden und vermittelt. In dieser Vermittlung liegt nun allerdings, daß auch das Verschwundene, Unterlegene der „revolutionären (Entwicklungs-)Phase“ – „wie transformiert und transportiert auch immer“ – in die „neue Periode“ hineinwirkt, im heutigen Zustand der Welt (in bestimmter Hinsicht – unwiderruflich –) „gegenwärtig bleibt und fortwirkt“.⁶⁸ Dergestalt ist die gegenwärtige Entwicklungsphase der Epoche dieser nicht nur inhaltlich subsumiert, sondern in ihrer Verfassung „[mit-]bedingt und [mit-]bestimmt“ durch alle in der bisherigen Epochenbewegung „gesetzten und wieder aufgehobenen Zustände“ – „und eben das meint die Hegelsche Kategorie Aufhebung, die das Gesetzsein des Aufgehobenen in der Aufhebung mitdenkt.“⁶⁹

(Wir bewegen uns hier nun sozusagen auf der Ebene des Besonderen.)

Kurz gesagt: „Keine Gegenwart – sei sie auch die eines großen Umbruchs – ist unmittelbar sie selbst; sie ist das Resultat von Vermittlungen, kraft deren sie in ihrem Sosein [ihrer Verfassung] die Spuren des Andersseins eingepägt trägt.“⁷⁰

Sosehr der Alp des Alten auf der revolutionären Phase lastete, sowenig kann sich die konterrevolutionäre Phase „von den Spuren befreien“ die die revolutionäre Phase „hinterlassen hat“.

Wie „die Sowjetgesellschaft nach der Oktoberrevolution die Erblast des zaristischen Rußland mit sich fort(schleppte)“, so ist auch die heute Welt „[mit-]geprägt von den strukturellen und institutionellen Konsequenzen einer siebzehnjährigen Konfrontation mit dem in der Oktoberrevolution sich durchsetzenden Versuch einer gesellschaftlichen Alternative“⁷¹, wie dem erreichten Bewußtseinsstand der Menschheit.⁷²

Hegel hat diesen Sachverhalt⁷³ als „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ gekennzeichnet: „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit – ein Fortschritt den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.“ Das darf nicht mißverstanden werden: Hegel behauptet nicht, daß im Fortgang der Geschichte die reale Freiheit der Menschen keine Rückschläge kenne. Aber: mögen gewonnene Einsichten für Zeiten auch verdrängt, unterdrückt oder vergessen werden: Rückgängig können sie nicht gemacht werden, und so werden sie definitiv für das historische Niveau, von dem aus fortgeschritten werden kann (wird).⁷⁴ („Was bei solchen Rückfällen nicht verloren geht, ist die Erinnerung an das schon einmal verwirklichte Beispiel – oder auch nur an die Ideale und Normen eines als real möglich entworfenen utopischen Horizonts. Was ins Geschichtsbewußtsein der Menschen eingeschrieben ist, bleibt gegenwärtig und wirksam als Potenz, auch wo es aktuell verschwunden ist.“⁷⁵)

XVI) Freilich vermögen die hiesigen Erwägungen programmatisch nicht zu befriedigen – gegebenenfalls auch angefochten werden.

In einem ersten Schritt konnte es auch nur um den Versuch gehen, epochentheoretische Böden für unsere Programmarbeit auszulegen und der Frage auf den Grund zu gehen, in welcher Epoche wir denn nun eigentlich leben.

Eine nähere Bestimmung ihrer gegenwärtigen Entwicklungsphase, absehbaren Bewegungsformen wie der daraus zu ziehenden strategischen Konsequenzen kann nur und erst Resultat der Programmarbeit insgesamt sein. Anderes zu verlangen überstiege die Leistungsfähigkeit philosophischer Reflexionen.

Für die Programmkommission der KI verfasst von Gerhard Mack unter Mitwirkung von Hannes Fellner.

Anhang Epochenbestimmungen in anderen kommunistischen und linken Parteien

In Betracht gezogen wurden Partei-Programme, in welchen die Epochfrage direkt angesprochen wird.

KPÖ

Eine Epoche des Übergangs, in der die wichtigsten Produktionsmittel vergesellschaftet sind und das gleichberechtigte Zusammenleben von Männern und Frauen sowie der Umgang mit der Natur immer umfassender bewußt gestaltet werden, ist nach den heutigen produktiven Möglichkeiten der Menschen realistisch. Das nennen wir Sozialismus. Weil ein solcher Prozeß ständige Weiterentwicklung bedeutet, sind vorgefertigte "Sozialismustypen" verfehlt.

Um erste Schritte zu setzen, muß man die Widersprüchlichkeit dieser Epoche verstehen. Ohne die Macht des Kapitals zu brechen, seine Apparate zu unterwandern und abzuschaffen, also ohne eine soziale, politische, kulturelle und ökonomische Revolution, wird kein Raum sein für eine sozialistische Entwicklung.

Grundzüge einer Neuorientierung 1994

Der grundlegende Klassenwiderspruch im Kapitalismus zwischen Kapital und Arbeit führt auch dazu, dass die neuen Produktivkräfte in der heutigen Zeit einerseits ein ungeheures Vernichtungs- und Gefahrenpotential, andererseits aber auch Möglichkeiten für die Gestaltung einer neuen, höheren Stufe der menschlichen Zivilisation in sich bergen. Diese revolutionäre Dialektik der Epoche ist es, die in der Losung der globalisierungskritischen Bewegung – „Eine andere Welt ist möglich!“ – ausgedrückt wird.

Politische Plattform 2004

KPÖ-Steiermark

Mit einer neuen Produktionsweise auf der Basis der modernen Produktivkräfte und dem damit verbundenen rasanten Wachsen der Vergesellschaftung der Produktion und der Arbeit bilden sich im Schoße des modernen Kapitalismus mit ständig zunehmender Geschwindigkeit wesentliche Elemente einer sozialistischen Zukunft heraus. Die „sozialistische Welt“ existiert bereits in „alter kapitalistischer Form“ als eine gewaltige, nur bisher ungenutzte Potenz. Der Computer ist das dem Sozialismus/Kommunismus angemessene Werk-,Denkzeug. Im Sozialismus kann der objektive, notwendige Prozess der Globalisierung zu seiner angemessenen Verfasstheit finden: die Regelung der menschlichen Angelegenheiten in einem Produktivkraftsystem, das die globale Präsenz menschlichen Wissens in der Beherrschung der Materialflüsse, die Befreiung der Gebrauchswerte von ihrer kapitalistischen Hülle ermöglicht und somit den Weg zur globalen Kooperation freigibt. In diesem Sinne ist unsere Epoche die des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Landesprogramm 2005

DKP

Mit der Oktoberrevolution 1917 in Russland wurde der Aufbau eines sozialistischen Gesellschaftssystems begonnen. Sie gab der Menschheit das Signal zum Aufbruch in eine neue Epoche.

Programm

KKE

The Programme of the Party states: „The counterrevolutionary overthrows do not change the character of the epoch. The 21st century will be the century of a new upsurge of the world revolutionary movement and of a new series of social revolutions“. Those struggles which limit themselves to defending some gains, despite the fact that they are necessary, cannot provide substantive solutions. The only way out and the inevitable perspective remains socialism, despite the defeat at the end of the 20th century.

The necessity of socialism emerges from the sharpening of the contradictions of the contemporary capitalist world, of the imperialist system. It flows from the fact that in the imperialist stage of development of capitalism, which is characterised by the domination of the monopolies, the material preconditions that necessitate the transition to a superior socio-economic system have fully matured.

Capitalism has socialised production to an unprecedented level. However, the means of production, the products of social labour constitute private, capitalist property. This contradiction is the source of all the crisis phenomena of contemporary capitalist societies: unemployment and poverty, which reach explosive levels during economic crises. The extended daily working time, despite the large increase of labour productivity, and a simultaneous expansion of partial employment. The failure to satisfy the contemporary social needs for education and professional specialisation, for healthcare prevention and rehabilitation, based on the modern scientific and technological breakthroughs. The provocative destruction of the environment with severe consequences for public health and the health of the workers, the lack of protection from natural disasters despite the new technological possibilities. The destruction of imperialist wars, the drug trade and trade in human organs, etc.

At the same time, this contradiction of capitalism points to the way out: The alignment of the relations of production with the level of development of the productive forces. The abolition of private property over the means of production, starting with the most concentrated, their socialisation, their planned use in social production with the aim of satisfying social needs. Central Planning of the economy by the revolutionary workers' socialist power, workers' control. The socialist aim is realistic, because it is rooted in the development of capitalism itself. Its designation is not dependent on the correlation of forces, that is on the conditions under which revolutionary action develops and which can speed up or slow down developments.

Programmatische Resolution 2009

PCP

In assessing the prospects for the contemporary world's social and political evolution, it is necessary to take into account that whereas capitalism arose and asserted itself as the dominant system in a process which lasted for several centuries, socialism arose in the 20th century, and has only made its first historical advances during a few decades. The capitalist system, which cannot solve humankind's problems and ensure that the most profound yearnings and needs of the peoples are met, is historically doomed.

In a more or less long historical time span, through diversified paths and in a process which will necessarily imply redefinitions and the enrichment of the project, through the workers' and peoples' struggle for social and national emancipation, it is capitalism's replacement with socialism which continues to be a real possibility and the best prospect for Humanity's evolution, on this threshold of the 21st century.

ProgrammKSCM

The CPBM regards capitalism as the basic cause of the world's and our society's escalating problems. Despite the fact that it has not exhausted all of its possibilities, it is ever more urgent that this system be replaced by a new, more progressive social and economic formation. The contradictions in society are intensifying. In spite of the enormous scientific and technological progress which has allowed an unprecedented increase in labour productivity, restrictions have been imposed in the most advanced countries on the so-called "social state" and society's wealth has been concentrated in the hands of an increasingly smaller elite.

ProgrammKPER

Die russischen KommunistInnen glauben, dass die grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus, die im 20. Jahrhundert stattgefunden haben, zu Ende sind. Trotz dem vorübergehenden Rückzug der revolutionären Bewegung, ist die moderne Epoche die des Übergangs von Kapitalismus zum Sozialismus. [...]

Der Kapitalismus selbst schafft die Voraussetzungen für den Aufbau einer besseren Gesellschaftsordnung. Die wichtigste materielle Grundlage für das unvermeidliche Aufkommen des Sozialismus ist die Vergesellschaftung der Produktion. Die treibende Kraft hinter diesem Prozess sind die Werktätigen, ist die Arbeiterklasse. Wissenschaftlicher und technologischer Fortschritt führt zu einer grundlegenden qualitativen wie strukturellen Erneuerung der Arbeiterklasse auf dem Lande und in der Stadt. [...]

Die Kräfte des Sozialismus reifen und wachsen. Das sozialistische China ist in einer rasanten Entwicklung. Auch andere Länder beschreiten den Weg des Aufbaus des Sozialismus. In mehreren Staaten regieren Kommu-

nistische oder andere fortschrittliche Parteien. Nach Kuba gibt es insbesondere in Lateinamerika den Wunsch, diesen Weg zu beschreiten. Auch existiert eine wachsende Zahl nationaler Befreiungsbewegungen. Die Bewegung gegen die imperialistische Globalisierung wächst. Aus all diesen Gründen kann man annehmen, dass der Sozialismus als Lehre, Massenbewegung und soziales System im 21. Jahrhundert neuen Wind bekommen wird.

ProgrammKPI(M)

The twentieth century was marked by momentous changes in the world. It has been a century of struggle against imperialism. The century was witness to great revolutionary events, beginning with the October Socialist Revolution of 1917. The victory over fascism in the Second World War in which the Soviet Union played a decisive role, was a major event. The historic Chinese revolution, the success of the revolutionary forces in Vietnam, Korea and Cuba and the formation of the socialist states in Eastern Europe were a product of the titanic clash between imperialism and socialism. This was also a century of national liberation movements leading to the political independence of the colonies. These victories marked a new epoch in world history as was projected by the theory of Marxism-Leninism. The revolutionary events of the century and the major developments in science and technology opened up grand prospects for the advance of humanity on a scale never envisioned before. [...]

Despite the fact that the international correlation of forces favour imperialism at the end of the twentieth century and capitalism continues to develop productive forces with the application of new scientific and technological advances, it remains a crisis-ridden system apart from being a system of oppression, exploitation and injustice. The only system, which is an alternative to capitalism, is socialism. The central social contradiction therefore remains that between imperialism and socialism for the epoch.

Programm**Anmerkungen**

1 2 K. Naumann, Ökonomische Gesellschaftsformation und historische Formationsanalyse, Köln 1983, S. 155

3 'Weltgeschichtlich' deshalb, weil „von Epoche sinnvoll nur gesprochen werden kann, wenn die Geschichte der Gesellschaft im ganzen mitthematisiert wird. Diese Maxime gilt aber nicht allein wegen der Vermitteltheit der Epochen mit der Geschichte, sondern auch deswegen, weil Epochen zwar regional erscheinen, genauer: in vorkapitalistischer Zeit erschienen sind, ihren epochalen Charakter aber nur in weltgeschichtlicher Hinsicht haben (bei all ihrer relativen Eigenständigkeit und epochalen Bedeutung im regionalen Kontext für sich genommen). Die Frage nach der Epoche schließt das Desiderat [das Erfordernis*] ein, im Zusammenhang der ungleichmäßigen Entwicklung der Gesellschaft die Dialektik von Welt- und Regionalgeschichte einschließlich der Geschichte dieser Dialektik zu

klären.“ W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 11.* Ders., Anmerkungen zur Epochen-Frage, in MB 4 1991, S. 77
4 Hierzu: F. Rupprecht, Stichwort: Epoche, in: EEPW Bd. 1, Hamburg 1990, S. 761ff
5 Ich lasse die Frage, was es heißt, daß ein Widerspruch in Widerspruch gerät, hier ausgeblendet. Wichtiger in unserem Zusammenhang hingegen wie zurecht vermerkt wurde: „Der Satz ist fürs Verständnis von 'sozialer Revolution' wichtiger als für das von 'Epoche', weist aber nachdrücklich auf den dynamischen Akzent hin, der dem Epochebegriff eigen ist.“ W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 8
6 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 8f
7 Ebenda, S. 6
8 Ebenda, S. 9
9 Zur menscheitsgeschichtlichen Dimension, siehe Rainer Eckert: Epoche – Bourgeoisie – Arbeiterklasse, Frankfurt/Main 1992.
10 K. Naumann, Ökonomische Gesellschaftsformation und historische Formationsanalyse, Köln 1983, S. 155 f
11 W.-D. Gudopp, Anmerkungen zur Epochen-Frage, MB 4 1991, S. 76
12 W. Küttler, Revolutionärer Weltprozeß und Geschichte, in: Dialektik des Geschichtsprozesses, Berlin 1980, S. 82
13 Diesbezüglich existiert keine einheitliche Begrifflichkeit. Gudopp, wie auch das „Wörterbuch der marxistisch-leninischen Philosophie“, Berlin 1989, bedienen sich hierfür des Begriffs „Phase“. Das (große) „Philosophische Wörterbuch“, Leipzig 1969, wie Lehrbuch „Wissenschaftlicher Sozialismus“, Berlin 1988, sprechen demgegenüber von „Etappen“. In anderen Zusammenhängen entsinne ich mich auch „Stadien“ gelesen zu haben.
14 W.-D. Gudopp, Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche, in: H. Mies u.a., 75 Jahre Oktoberrevolution in Rußland, Frankfurt/Main 1993, S. 19. Freilich finden sich bei Lenin auch Textstellen, die die Reichweite des Begriffs 'Epoche' kürzer fassen und näher bei dem liegen, was hier mit W.-D. Gudopp 'Phase der Epoche' genannt wird. „Andererseits interessiert ihn besonders das Geschehen des Epochenübergangs ... Daß sein Epochenmaß[manchmal] ein kleineres ist, kommt daher, daß er in subtiler dialektischer Weise politische Klassenbewegungen konstitutiv miteinbezieht; die weite Fassung könnte da schwerer greifen (?). Aber auch er unterscheidet Epoche und kleinere Bewegungseinheiten und identifiziert den Gehalt der Epoche nicht mit aktuellen politischen Konjunkturen. ... [Und theoretisiert seinerseits] die weiter dimensionierte [] Fassung des Begriffs.“ W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, MB 5 1993, S. 79.
15 R. Steigerwald, Epochenfragen, MB 4 1993, S. 85
16 W.-D. Gudopp, Anmerkungen zur Epochen-Frage, MB 4 1991, S. 77
17 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 4
18 „Und Lenin gibt in einem Brief an Sinowjew ein Beispiel: 'Man kann den gegenwärtigen Krieg nicht verstehen, ohne die Epoche zu verstehen.'“ A. Hüllinghorst, Die Anstrengung des Begriffs, praktisch zu werden, in: Topos H 3, Bonn 1994, S. 136.
19 Ähnlich auch K. Naumann: „Eine systematische Bestimmung des Epochenbegriffs und seiner methodologischen Funktionen für die marxistische Geschichtswissenschaft steht bisher noch aus ...“ Ökonomische Gesellschaftsfor-

mation und historische Formationsanalyse, Köln 1983, S. 150

20 W.-D. Gudopp, Anmerkungen zur Epochen-Frage, MB 4 1991, S. 77. Ident auch: R. Eckert, Epoche – Bourgeoisie – Arbeiterklasse, Frankfurt/Main 1992, S. 4

21 W.-D. Gudopp, Anmerkungen zur Epochen-Frage, MB 4 1991, S. 76. Insges.: „Weil die Epoche die Bewegung und *Bewegungsrichtung* eines geschichtlichen Zeitabschnitts in ihrer konkreten dialektischen Komplexität faßt, kann sie, kann ihr Begriff als Maß und Orientierung der Praxis fungieren. Weil die Epoche durch die *Gesetzmäßigkeit* der Widerspruchsbewegung in einer entscheidenden Dimension von Geschichte bestimmt wird und konstituiert wird, das Maß der Epoche letztlich von dialektisch-materialistischer Qualität ist, enthält sie einen *objektiven* Orientierungsbezug. Insbesondere die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Politik ergibt sich aus dem und bemißt sich am Epochenbezug. ... Die Epoche ist der General-Bezug und das Maß geschichtlicher Selbstvergewisserung; sie ist maßgebend, und an ihr wird gemessen. Sie könnte dieses Gewicht nicht haben, wenn sie in ihrer Reichweite und Dimension nicht das für die konkret historische Orientierung nötige Maß aufweisen würde; ihre Weite ist die der Widerspruchskonstellation, die in der Gesetzmäßigkeit des geschichtlichen Prozesses maßgeblich ist.“ Ebenda

22 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 20

23 A. Hüllinghorst, Die Anstrengung des Begriffs, praktisch zu werden, in Topos H 3, Bonn 1994, S. 133

24 J. Köster, Thesen und Epoche, MB 5 1993, S. 83

25 Rainer Eckert, Epoche – Bourgeoisie – Arbeiterklasse, Frankfurt/Main 1992, S. 9

26 W. Küttler, Revolutionärer Weltprozeß und Geschichte, in: Dialektik des Geschichtsprozesses, Berlin 1980, S. 82

27 „Nicht wissen“ können wir hingegen: „mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Erfolg sich einzelne geschichtliche Bewegungen der Epoche entwickeln... Wir können [und müssen] aber wissen ..., welche Klasse im Mittelpunkt dieser oder jener Epoche steht und ihren wesentlichen Inhalt, die Hauptrichtung ihrer Entwicklung, die wichtigsten Besonderheiten der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche usw. bestimmt.“ (LW, S. 134)

28 „Den Inhalt, die bestimmende Tendenz einer Epoche verkörpert eine Klasse, das heißt in unserer Zeit die entweder in sozialistischen Ländern herrschende oder in kapitalistischen Staaten gegen Unterdrückung und Ausbeutung kämpfende Arbeiterklasse in vielfältigen Bündnissen mit anderen Klassen und Schichten.“ W. Küttler, Revolutionärer Weltprozeß und Geschichte, in: Dialektik des Geschichtsprozesses, Berlin 1980, S. 83

29 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 7

30 zit. n. R. Steigerwald, Ist eine erneute Epochen-Diskussion nötig?, MB 6 1990, S. 29

31 Vgl. A. Bauer, Über die Epochenkonzeption des dialektischen Materialismus, DZfPh H. 9 1979, S. 1188, sowie R. Steigerwald, Ist eine erneute Epochen-Diskussion nötig? MB 6 1990, S. 29

32 W.-D. Gudopp, Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche, in: H. Mies u.a., 75 Jahre Oktoberrevolution in Rußland, Frankfurt/Main 1993, S. 21

33 Unter historischem wie logischem Blick-

winkel lediglich soviel, „dass von 1917 bis zum Zusammenbruch des Sozialismus nicht von einer Koexistenz zweier gleichberechtigter, gegensätzlich strukturierter Gesellschaftssysteme die Rede sein kann; vielmehr bildete sich eine im Aufbau befindliche sozialistische Gesellschaft (mit allen eigenen inneren Schwierigkeiten und Widersprüchen einer Übergangsperiode) innerhalb eines kapitalistisch organisierten Weltsystems als dessen internes Widerspruchsmoment heraus und unterlag der Hegemonie des Kapitalismus.“ H.H. Holz, Thesen zu Robert Kurz (1993), in: ders., Deutsche Ideologie nach 1945, Essen 2003, S. 213. „Einige Zeit sah es [gleichzeitig] so aus [und „war ... vielleicht für kurze Zeit sogar tatsächlich der Fall (?)], als sei die Initiativ-Potenz der sozialistischen Staaten dabei, real zur bestimmenden Seite des dialektischen Widerspruchs 'Sozialismus-Imperialismus' und zu dessen übergreifenden Allgemeinen zu werden.“ W.-D. Gudopp, Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche, in: H. Mies u.a., 75 Jahre Oktoberrevolution in Russland, Frankfurt/Main 1993, S. 21 Die reale dialektische Verfassung des 20. Jh. belehrt uns eines besseren. Und dennoch ist darin noch kein Dementi der Epochenbewegung zu erblicken: „Dass die Formation, der wir angehören, immer noch (auch nach der Oktoberrevolution) die des Kapitalismus ist, schließt nicht aus, sondern nach der dialektisch-logischen Figur des 'übergreifenden Allgemeinen' gerade ein, dass in ihr sich ihr Gegenteil ausbildet, erhält und bis zum Umschlag in eine neue Formationsstruktur erstarken kann. Denn das 'übergreifende Allgemeine' ist (wie Hegel gezeigt hat) die Gattung seiner selbst und seines Gegenteils; das bedeutet, dass der Kapitalismus im Stadium seines entwickelten Selbstwiderspruchs die Gattung ist, die als Arten Kapitalismus selbst (in seinen verschiedenen Erscheinungsformen) und den Sozialismus umfasst.“ H.H. Holz, Thesen zu Robert Kurz, in: s.o., S. 213f.

34 Siehe: A. Hüllinghorst, Die Anstrengung des Begriffs, praktisch zu werden, in: Topos H. 3, Bonn 1994, S. 136

35 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 7

36 Kurz gesagt: „Der eine Epoche prägende Widerspruchskomplex wird von der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen hervorgebracht und bezieht sich darauf, ist treibendes Moment der Gesichte in der jeweiligen Epoche und gibt dieser einen historischen Richtungssinn.“ R. Eckert, Epoche – Bourgeoisie – Arbeiterklasse, Frankfurt/Main 1992, S. 4

37 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 16f

38 Ebenda, S. 15

39 Mag es in Ausnahmefällen (gegebenenfalls) auch zu „abrupte(n) Epochenwechsel“ kommen, so gilt in der Regel oder im Allgemeinen: „Epochen überlappen und durchdringen sich. Sie vermitteln sich nicht nur in der zeitlichen Folge, sondern auch als gleichzeitige: Noch ist die Durchsetzung der geschichtlichen Leistung einer Epoche nicht vollendet, schon wird das Sich-Durchsetzen der neuen epochalen Aufgaben und Kräfte geschichtlich wirksam.“ W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 10/11

40 „Nicht-Datierbarkeit ist ... nicht mit Nicht-Bestimmbarkeit gleichzusetzen. Eine Epoche kann in ihrer dialektischen Bewegung in einer Weise bestimmt werden, die nicht weniger genau ist als das Datieren; diese Bestimmung hat eine andere, ihre eigene Genauigkeit, zu der allerdings

auch eine sachadäquate Unbestimmtheit gehört, wie sie komplexen dialektischen Bewegungen eigen ist.“ W.-D. Gudopp, Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche, in: H. Mies u.a., 75 Jahre Oktoberrevolution in Rußland, S. 19

41 „Das Maß einer Sache – das ist die Angemessenheit einer Sache an ihren Begriff; es wird aber nicht einfach als normative Idee dem aktuellen Zustand entgegengesetzt; ein solches (deontisches) Maßnehmen bliebe (ontisch) ein Zusammenstellen von bloß Verschiedenem. Das Maß einer Sache ergibt sich aus ihren wirklichen Möglichkeiten, in bestimmter Weise zu sein. Diese wirkliche Möglichkeit entsteht in der historischen Synthesis der Bedingungen, also im schrittweisen Hinzukommen von Determinanten zu einem Ausgangszustand.“ H. H. Holz, Weltentwurf und Reflexion, Stuttgart – Weimar 2005, S. 479

42 W.-D. Gudopp, Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche ..., S. 17.

43 Vgl. H. H. Holz, Kommunisten heute, Essen 1995, S. 89

44 Ebenda, S. 100

45 Das alte Parteiprogramm „Sozialismus in Österreichs Farben“ hielt sich in dieser Hinsicht übrigens bemerkenswert allgemein, wenn es formulierte: „Die Große Sozialistische Oktoberrevolution leitete einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte ein. Mit ihr ging die Alleinherrschaft des Kapitalismus zu Ende ...“ S. 6. Von einer expliziten 'Einleitung' oder 'Initiierung' des Epochenbeginns mit der bzw. durch die Oktoberrevolution, ist darin, so weit ich es überflüge habe, nicht die Rede, obschon der textliche Duktus sicherlich auch in diesem Sinne ausgelegt werden könnte.

46 W.-D. Gudopp, Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche, in: H. Mies u.a., 75 Jahre Oktoberrevolution in Russland, Frankfurt/Main 1993, S. 22

47 Ebenda, S. 18

48 So – um wenigstens zweierlei Hinweise zu geben – verhalten sich die beide Ebenen oder Bestimmungen nicht einfach 'komplementär' zueinander, sondern repräsentieren eine eminentere Form der Einheit. „Das Begriffspaar drückt zunächst einen Gegensatz aus – die Epoche dauert, das Ereignis geschieht.“ Aber: „Auch die Epoche geschieht“ und: „Auch das Ereignis dauert“. „Somit enthalten beide Bestimmungen ... die beiden Momente der Dauer und Veränderung, freilich mit je ungleichem Wert: Die Epoche, primär als Dauer verstanden, 'verweist' darin auf Veränderung, so wie das Ereignis umgekehrt zunächst als Veränderung erscheint und darin zugleich auf eine übergreifende Dauer 'verweist.“ D. Wandschneider, Raum, Zeit Relativität, Frankfurt/Main 1982, S. 93. Doch so erforderlich eine solche Betrachtung und ähnlich gelagerte strukturanalytische Erwägungen allgemein(st)er Natur auch sind um überhaupt einen theoretischen „Begriff“ des Begriffs der Epoche zu gewinnen – als abschreckendes Beispiel mag das Stichwort in HKWM dienen – so unumgänglich ist es in spekulativ-logischer Hinsicht wie geschichtstheoretischer Perspektive insgleichen, darin zugleich die bereichsontologischen Modifizierungen des „Begriffs“ der Epoche mitabzubilden. Denn, so H. H. Holz'ens Wink im gegebenen Zusammenhang: „Hegel hat das Verhältnis von (indifferenter) Kontinuität und Differenz logisch unter der Kategorie des Maßes gedacht. Das Maß 'ist das qualitative Quantum, zunächst als unmittelbares, ein Quantum, an welches ein Dasein oder eine Qualität gebunden ist'. Die Indifferenz von Quantität und Qualität in ihrer Einheit kann jedoch

‘nur in der Sphäre des Mechanismus statthaben’, der es mit der abstrakten Materie zu tun hat, bei der von allen qualitativen Differenzen abgesehen wird. Das ist sozusagen der unterste Grenzfall von Maßbestimmtheit: Die Maßbestimmtheit fällt selbst in die Quantität. Alle anderen Natur- und selbstverständlich Gesellschaftsverhältnisse sind gerade durch die Besonderheit des Qualitativen.“ Weltentwurf und Reflexion, Stuttgart – Weimar 2005, S. 478. Das ist näher betrachtet hinwiederum bedeutsam für die materiale Spezifikation der Figur des „übergreifenden Allgemeinen“ als der ‘spekulativ logischen Grundform’ eines dialektischen Epochenverständnisses im Anschluß an Hegel-Marx. Alldem kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Deutlich geworden sein sollte aber, daß sich die Epoche nicht aus der Addition einzelner Ereignisse gewinnen läßt.

49 A. Bauer, Über die Epochenkonzeption, DZfPh H 9, 1979, S. 1189

50 K. Naumann, Ökonomische Gesellschaftsformation und historische Formationsanalyse, Köln 1983, S. 157. Ergänzend wie zur näheren Erläuterung sei noch vermerkt: „Die wechselseitige Durchkreuzung formativer Tendenzen sowie die je spezifischen Formen gegenseitiger Subsumtion und/oder Abgrenzung kann nur auf dem Boden formationstheoretischer Annahmen erklärt werden. Die Heterogenität der Epochenstrukturen in der Geschichte ist also formationsspezifisch gegründet, gleichwohl läßt sie sich nicht deduktiv aus Formationstheorie(n) ableiten. ... Doch ist der Epochenbezug nicht nur in methodischer Hinsicht der Analyse konkret-historischer Gesellschaften gleichgestellt, sondern zudem auch in deren Erkenntnisstufen fortwährend präsent. Zunächst bildet die Kenntnis der allgemeinen Epochenstruktur ein Moment des ‘Vorwissens’ von Formationsanalyse oder Revolutionsanalyse, sodann wird durch formations- bzw. revolutionstheoretischer Aussagen über die ‘Grenzen’ der vorfindlichen gesellschaftlichen Totalität und deren spezielle ‘Entwicklungslogik’ die Dynamik der Epochenstruktur konkretisiert und schließlich stellt die Bezugnahme auf die Berücksichtigung der komplexen Einheit von Totalität und Heterogenität im Rahmen der Synthese den Bezug auf die Epochenstruktur her.“ S. 156f

51 Vgl. hierzu v.a.: M. Sohn, Ein Schimmel ist ein Pferd aus der Art der Rösser, *offensiv* 8/98 Göttingen und Hannover 1998, wie: H.H. Holz, Das Zeitalter der Weltgeschichte, ed.: G. Pala, Weltgeschichte und proletarischer Internationalismus, in: Topos 1, Bonn 1993, S. 13ff bzw. 103ff.

52 K. Naumann, Ökonomische Gesellschaftsformation und historische Formationsanalyse, Köln 1983, S. 156

53 R. Eckert, Epoche - Bourgeoisie - Arbeiterklasse, Frankfurt/Main 1992, S. 5. Ohne hier näher auf die historisch-materialistische Konzeption der Weltgeschichtsforschung eingehen zu können, sei für den vorliegenden Zusammenhang zumindest auf die in der marxistischen Geschichtstheorie explizit vorgenommene Unterscheidung der beiden Grundbedeutungen des Begriffs Weltgeschichte hingewiesen. Anknüpfend an die auf der konstitutiven Bedeutung des Entwicklungsstands der Produktivkräfte und des Vergesellschaftungsgrades der Produktion beruhende Einsicht Marxens in die materiell begründete, geschichtlich stufenförmige Herausbildung einer weltweiten Verflechtung der ökonomischen Reproduktionszusammenhänge und globalen Interdependenzen der Völker, Staaten und Kulturen unterscheide der Marxismus zwischen ‘Weltgeschichte’ als sich entfaltenden weltweiten Wechselzusammen-

hangs (bzw. Weltverkehrs) und ‘Weltgeschichte’ als gesetzmäßiger Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Während erstere erst mit der Entstehung und Ausbildung des Kapitalismus zum Durchbruch gelangte und damit einhergehend (tendenziell) eine weltweite raum-zeitliche formationelle Vereinheitlichung der Gesellschaften bewirkte, zielt die zweite Bedeutung auf die einheitliche „Wesensbestimmung des progressiven Bewegungsprozesses“ (W. Küttler) der menschlichen Gesellschaftsgeschichte ab.

54 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 8

55 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, MB 5 1993, S. 79 bzw. ders., Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche, in: H. Mies u.a., 75 Jahre Oktoberrevolution in Rußland, Frankfurt/Main 1993, S. 19.

56 W.-D. Gudopp, Das Maß der Epoche, Frankfurt/Main 1995, S. 9

57 Ich verwende den Begriff hier nicht im Sinne Adornos.

58 Was waren diese Faktoren?: R. Steigerwald benennt sie – wenn auch in anderer Absicht – und führt aus der Begründung der Weltkonferenz an: „35 Prozent der Weltbevölkerung leben in Staaten sozialistischer Gesellschaftsordnung; weitere 40 Prozent in Staaten, die sich vom Kolonialjoch befreien; nur 25 Prozent in kapitalistischen und imperialistischen Ländern; das sozialistische Weltsystem trete in eine neue Etappe seiner Einwicklung ein ...; die sozialistischen Staaten, mit 26 Prozent des Territoriums der Erde und über einer Milliarde Menschen, erzeugten mehr als ein Drittel industriellen Weltproduktion; die sozialen und ökonomischen Möglichkeiten einer Wiederherstellung des Kapitalismus auf dem Boden der sozialistischen Staaten seien beseitigt; der Zusammenbruch des Kolonialsystems sein die nach der Entstehung des sozialistischen Weltsystems wichtigste historische Erscheinung ...; demgegenüber sei der Kapitalismus in eine neue Etappe seiner allgemeinen Krise eingetreten, die dieses Mal – im Unterschied zu den beiden vorhergehenden Etappen – nicht im Zusammenhang mit einem großen Krieg ausbrach, sondern im Ergebnis des zugunsten des Sozialismus veränderten internationalen Kräfteverhältnisses.“ R. Steigerwald, Ist eine erneute Epochen-Diskussion nötig?, MB 6 1990 S 29

59 H.H. Holz, Kommunisten heute, Essen 1995, S. 101

60 W.-D. Gudopp, Die Oktoberrevolution im Kontext unserer Epoche, in: H. Mies u.a., 75 Jahre Oktoberrevolution in Rußland, Frankfurt/Main 1993, S. 21

61 Zur Erläuterung: Ein *Quidproquo* (lat. ‘das eine für das andere nehmen’) ist eine Verwechslung, Vermischung oder Verdrehung von Begriffen.

62 Zur Erläuterung: Eine *metábasis eis állo génos* (gr. ‘Übergang in eine andere Gattung’) ist ein logischer Fehler, bei dem gegen den Satz des zu vermeidenden Widerspruchs verstoßen wird, indem in einer Argumentation der Gegenstand oder Begriff gewechselt wird.

63 Zur Figur des „übergreifenden Allgemeinen“ als spekulativ-logischer Grundfigur der Dialektik siehe insbes. H. H. Holz: Dialektik und Widerspiegelung, Köln 1983, S. 51ff, sowie ders.: Weltentwurf und Reflexion, Stuttgart – Weimar 2005, S. 199ff.

64 W.-D. Gudopp, siehe oben

65 Deren spekulativ-logische Verfassung oder Konfiguration hier nur thetisch angedeutet werden kann (und braucht): „Damit dies ...

eine dialektische Bewegung und nicht nur eine Disparition sei, muß der logische Widerspruch von Kontinuität und Bruch in einem Verhältnis aufgehoben sein, in dem die eine Seite die andere übergreift, das heißt sie als ihr Gegenteil aus sich heraussetzt und zugleich als Moment (oder logisch: als Art) ihrer selbst in sich enthält, womit das Andersein gesetzt und als Andersein auch wieder aufgehoben ist. ... Jeder Zustand im Prozeß ist als solcher – in seiner Einheit von Qualität und Quantität – sich selbst unmittelbar. Aber im Prozeß ist diese Unmittelbarkeit ...

„ebenso Vermittlung“ (Hegel) ... So erweist sich in der Reflexion des Seins die Vermittlung als das übergreifende Allgemeine, das sich selbst als Kontinuität und den Bruch als Moment (oder Art) ihrer selbst enthält. Vermittlung wird damit als Schlüsselkategorie für das Verständnis des dialektischen Prozesses ausgewiesen, ohne die auch der Bruch oder Sprung nicht bestimmt werden könnte.“ H.H. Holz, Weltentwurf und Reflexion, Stuttgart – Weimar 2005, S. 481

66 H.H. Holz, Weltentwurf und Reflexion, Stuttgart – Weimar 2005, S. 479

67 Ebenda, S. 475

68 Ebenda, S. 484

69 Ebenda, S. 485

70 Ebenda, S. 485f

71 Ebenda, S. 485

72 „Als ideengeschichtliche (und damit auch als politische) Bewegung ist der Sozialismus ohnehin durch den Zusammenbruch der ... sozialistischen Gesellschaften nicht aus der Welt geschafft; {aber er wird von diesem Zusammenbruch in seinen theoretischen Konzepten betroffen. Auch hier ist der Bruch ein Moment der Vermittlung.}“ Ebenda, S. 486

73 Sprich: „Das Strukturgesetz, das den Verlauf der Geschichte in großen Zügen bestimmt und das sich, in letzter Instanz, über Zufälligkeiten und Gegenläufigkeiten hinweg durchsetzt.“ H.H. Holz, Das Zeitalter der Weltgeschichte, in: Topos H 1, Bonn 1993, S. 22

74 Ebenda

75 Weltentwurf und Reflexion, Stuttgart – Weimar 2005, S. 485. „Hegel kann dieses geschichtsphilosophische Konzept vertreten, weil er den historischen Fortschritt nicht an die institutionellen Formen der Freiheit, sondern an das Bewußtsein der Freiheit koppelt. Freiheitliche Verfassungen können aufgehoben, Rechtszustände gewaltsam außer Kraft gesetzt, freie Menschen in Sklaverei geführt werden. Immer zeigt uns die Geschichte den Rückfall hinter bereits errungene Garantien gesellschaftlicher Achtung vor Leben und vernünftiger Selbstbestimmung des Menschen. Was bei solchen Rückfällen nicht verloren geht, ist die Erinnerung an das schon einmal verwirklichte Beispiel – oder auch nur an die Ideale und Normen eines als real möglich entworfenen utopischen Horizonts. Was ins Geschichtsbewußtsein der Menschen eingeschrieben ist, bleibt gegenwärtig und wirksam als Potenz, auch wo es aktuell verschwunden ist. Wird im Handeln die Vermittlung bis zum Bruch vorangetrieben, so wird in der Erinnerung der Bruch in das Kontinuum des Begriffs zurückgeholt. Die Notwendigkeit des Fortschritts im Bewußtsein der Freiheit liegt in der Irreversibilität des sich mit seiner Herkunft vermittelnden Gangs der Geschichte – liegt also gerade in der als Vermittlung konstruierten Kontinuität und nicht in der isolierten qualitativen Andersheit, die im Bruch das Neue dem Alten inkommensurabel macht.“ Ebenda, S. 484f

Amoklauf des Finanzkapitals

Einige Anmerkungen zum gegenwärtigen „Monopolfinanzkapitalismus“

Ungeachtet der weltweiten Überakkumulationskrise scheint der „finanzgetriebene Kapitalismus“ fest im Sattel zu sitzen. Höhere Profitraten für einige wenige Finanzoligarchen, die sowohl industriellen Profit und Bankprofit, Unternehmensgewinn und Zins, Spekulationsgewinne, Grundrente und kommerziellen Profit realisieren und ein weiteres Wachstum der anlagesuchenden Finanzvermögen stehen auf der Tagesordnung. Vor dem Hintergrund einer immer noch anhaltenden tiefen Regulierungskrise des Kapitalismus bedeutet dies, dass sich die Widersprüche weiter zuspitzen können. Denn die grundlegenden Disproportionen in der Ökonomie, die zur Krise geführt haben, bleiben bestehen. So äußert sich die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in ihrem 84. Jahresbericht Ende Juni 2014 besorgt über die aktuelle Entwicklung: „Es fällt schwer, das Gefühl einer verwirrenden Entkopplung zwischen den überschäumenden Finanzmärkten und den weltweiten, realwirtschaftlichen Entwicklungen zu vermeiden. (...) Trotz der Euphorie an den Finanzmärkten bleiben die realwirtschaftlichen Investitionen schwach. Statt ihre Produktionskapazität zu vergrößern, bevorzugen große Unternehmen, ihr Geld lieber zum Rückkauf der eigenen Aktien oder für Fusionen und Firmenübernahmen auszugeben.“ (Junge Welt, 02.07.2014)

Finanzkapital

Einleitend seien einige Bemerkungen zum Begriff des Finanzkapitals gemacht. Das Finanzkapital ist nicht einfach nur zinstragendes Kapital, auch wenn es die Bewegung desselben vollzieht ($G - G'$). Es stellt gegenüber dem zinstragenden Kapital eine neue Qualität dar. Das Finanzkapital ist die „Verschmelzung“ oder „Verwachsung“ von Industrie und Bank. Die Verschmelzung von Industriekapital und Bankkapital bedeutet nicht die Verschmelzung der Institutionen oder institutionellen Funktionen des Kapitals, sondern bezieht sich auf die Monopolisierung des Eigentums. Die Trennung von Funktion und Eigentum ist die Voraussetzung für die Herausbildung des Finanzkapitals. „Die Trennung des Kapitaleigentums von der Anwendung des Kapitals in der Produktion, die Trennung des Geldkapitals vom industriellen oder produktiven Kapital, die Trennung des Rentners, der ausschließlich vom Ertrag des Geldkapitals lebt, vom Unternehmer und allen Personen, die an der Verfügung über das Kapital unmittelbar teilnehmen, ist dem Kapitalismus überhaupt eigen. Der Imperialismus oder die Herrschaft des Finanzkapitals ist jene höchste Stufe des Kapitalismus, wo diese Trennung gewaltige Ausdehnung erreicht.“ (Lenin 1988: 242)

Im Industriemonopol ist das industrielle Kapital und im Bankmonopol ist das Geldkapital konzentriert. Während das industrielle Kapital bestimmte Funktionen verrichtet und bestimmte Aufgaben hat, etwa die Ausrich-

tung der Produktion an die Gegebenheiten des Marktes und das Geldhandlungskapital wiederum eigenständige Funktionen vollzieht, wie etwa das in Übereinstimmung bringen von eingehenden und ausgehenden Zahlungen, so ist das Finanzkapital schlechthin auf Verwertung ausgerichtet, um einen Profit zu erzielen, der oft auch den gesamten Profit (Zins und Unternehmensgewinn) verschlingen kann. Das Finanzkapital ist dabei als eine Kategorie des Monopolkapitalismus zu begreifen, eben als Verschmelzung von Industrie- und Bankmonopol in der Form des zentralisierten Eigentums. Mit der wachsenden Vergesellschaftung der Produktion verselbständigt sich das Eigentum mehr und mehr gegen die materiellen Prozesse, um die weitere Durchbrechung der privaten Schranken innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zu vollziehen. Die zunehmende Monopolisierung des kapitalistischen Eigentums in Gestalt des Finanzkapitals, relativ losgelöst von der produktiven Anlage, ist Resultat des Vergesellschaftungsprozesses. Die Trennung von Eigentum und Funktion ist die Voraussetzung dafür, dass unter Bedingungen einer hohen Vergesellschaftung der Produktion der Zusammenhang von modernem Produktionsprozess und kapitalistischem Eigentum überhaupt noch gewährleistet werden kann. (vgl. Hess 1989: 20 f.)

Unternehmen

Seit Ende der 1970er Jahre hat sich ein hochkonzentriertes finanzielles Anlagekapital herausgebildet. John Bellamy Foster verortet den gegenwärtigen Kapitalismus zwar auf dem Boden des Monopolkapitals, doch grenzt er den sogenannten Monopolfinanzkapitalismus qualitativ gegen den klassischen Monopolkapitalismus ab: „*Monopoly-finance capital is a qualitatively different phenomenon from what Hilferding and others described as the early twentieth-century age of 'finance capital', rooted especially in the dominance of investment-banking. Although studies have shown that the profits of financial corporations have grown relative to nonfinancial corporations in the United States in recent decades, there is no easy divide between the two since nonfinancial corporations are also heavily involved in capital and money markets. The great agglomerations of wealth seem to be increasingly related to finance rather than production, and finance more and more sets the pace and the rules for the management of the cash flow of nonfinancial firms. Yet, the coalescence of nonfinancial and financial corporations makes it difficult to see this as constituting a division within capital itself.*“¹ (Foster 2007)

Die Überakkumulation von Kapital bildet die Grundlage für die relative Verselbständigung des Eigentums gegenüber der Produktion. Das explosionsartige Wachstum der Finanzmärkte in den letzten Jahrzehnten lässt sich zunächst auf das erhebliche Anschwellen

des relativen Kapitalüberschusses zurückführen, der nicht mehr direkt der Erzielung von Mehrwert in der Produktion dient, sondern in zinstragendes Kapital verwandelt wird. Für Konzerne aller Wirtschaftsbereiche sind die internationalen Finanzmärkte unumgänglich für ihre Verwertungsstrategie geworden. Spekulative Geldanlagen sind ein Bestandteil dieser Hinwendung zu Finanzinvestitionen. In Deutschland verzeichneten die Unternehmen im Zeitraum von 2000 bis 2007, also vor der globalen Wirtschaftskrise, einen Zuwachs der jährlichen Gewinne von 197 Milliarden Euro, davon wurden 84 Milliarden an die Eigentümer ausgeschüttet. Der Rest von 113 Milliarden Euro blieb den Unternehmen. Jedoch machten die Anlageinvestitionen in diesem Zeitraum nur zusätzliche 14 Milliarden Euro aus, das heißt 99 Milliarden Euro wurden als Finanzinvestitionen angelegt. (vgl. Bontrup 2013: 8f.) In Österreich gab es, über eine längere Periode betrachtet, einen ähnlichen Trend. Im Zeitraum von 1992 bis 2003 sank die gesamte Investitionsquote (absolute Investitionen im Verhältnis zum Umsatz) um 0,8 Prozentpunkte. Die Finanzinvestitionsquote stieg aber um 1,2 Prozentpunkte, während die Sachinvestitionsquote um 2 Prozentpunkte sank und die Immaterielle Investitionsquote (Investitionen in Patente, Lizenzen, EDV-Software ect.) unverändert blieb. (vgl. Kraus 2014).

Während sich die großen Unternehmen immer mehr den Finanzinvestitionen zuwenden nimmt umgekehrt der Finanzierungsbedarf der Unternehmen über die Finanzmärkte relativ ab. Zwar machen es die Erfordernisse der Kapitalakkumulation notwendig, riesige Summen bereitzustellen, die über anderem Wege oft nicht aufzubringen sind. Der Anteil der externen Finanzierung der nichtfinanziellen Unternehmen an dem gesamten Mittelaufkommen war in den G7 Ländern jedoch von 1969 bis 1995 rückläufig. (vgl. Huffschmid 1999: 18 f.) „Sowohl in ‚kapitalmarktbasiereten‘ Finanzsystemen, wie in den USA, als auch in traditionell eher ‚bankenbasierten‘ Finanzsystemen, wie Deutschland, finanzieren Unternehmen ihre Realinvestitionen zu einem überwiegenen Anteil aus internen Finanzierungsmitteln, d. h. aus einbehaltenen Gewinnen. In den USA folgte bis Anfang der 1980er-Jahre mit großem Abstand die Finanzierung durch Aktienemissionen, in Deutschland mit ebenfalls großem Abstand die Finanzierung durch Bankkredite. Seit Beginn der 1980er-Jahre hingegen ist der Finanzierungsbeitrag der Aktienemissionen in den USA negativ. In Deutschland zeigt sich dieses Phänomen erst Ende der 1990er-Jahre. In dieser Entwicklung kommt eine durch die zunehmende Kurzfristorientierung besonders von institutionellen Anlegern mitverantwortete wachsende Bedeutung von Aktienrückkäufen zum Ausdruck, die in Deutschland erst 1998 legalisiert wurden. Sowohl eine hohe Dividendenausschüttungsquote als auch Aktienrückkäufe erhöhen zwar *ceteris paribus* die kurzfristige

Aktienrendite eines Unternehmens und den Shareholder-Value, vermindern aber die dem Unternehmen für die Finanzierung von realen Investitionen zur Verfügung stehenden Mittel und tragen so zu einer Schwächung der realen Investitionsentwicklung und damit des langfristigen Wachstums des Unternehmens bei.“ (Hein/Dünhaupt 2008: 50)

Verflechtungen

Es gehört zu den Eigenarten des gegenwärtigen Finanzkapitalismus, dass sich das enge Beteiligungsnetzwerk zwischen Großunternehmen und Banken teilweise auflöst. Dies steht aber nur scheinbar im Widerspruch zu der immer dichter werdenden Verwachsung von Industrie- und Bankkapital, zumal die Finanzinvestitionen über die internationalen Finanzmärkte an Bedeutung gewinnen. So erodierte in Deutschland die sogenannte „Deutschland-AG“. *„Als Deutschland-AG wurde das hegemonale Netzwerk von Banken, Versicherungen und Konzernen verstanden, das durch starke wechselseitige Beteiligungen und personelle Verflechtungen gekennzeichnet war. Dieses Netzwerk, in deren Zentrum die Deutsche Bank und die Allianz standen, erodiert seit etwa zwanzig Jahren, was der These von der wachsenden Bedeutung der Finanzbranche zu widersprechen scheint. Neben bestimmten steuerlichen Regelungen, die das Veräußern von Unternehmensanteilen profitabel machten, ist es aber genau die wachsende Bedeutung des Finanzdienstleistungssektors jenseits der großen Banken sowie deren internationaler Charakter, die zu diesem Effekt führten. Gegenüber den nationalen Industriebeteiligungen mit ihren langen Bindungen und Risiken erwies sich die Kapitalanlage am globalen Finanzmarkt mit seinen rascheren Rückflüssen als wesentlich profitabler und flexibler. Die großen Banken und Versicherungen wandten sich deshalb selbst verstärkt diesem Markt zu.“* (Leibiger 2014: 140) Auch in Österreich erodierte die sogenannte „Österreich-AG“, also das Netzwerk zwischen großen Unternehmen, Banken und Versicherungen. So sind die Personalverflechtungen zwischen den Unternehmen (den größten 100 Unternehmen aus Industrie, Handel und Dienstleistungen und den größten 25 Unternehmen der Finanzbranche) in den letzten Jahrzehnten (seit dem Untersuchungsausgangsjahr 1967) stark zurückgegangen, was teilweise auch darauf zurückzuführen ist, dass Unternehmen gänzlich aus dem Netzwerk ausschieden. Im Zentrum der Österreich-AG hat einige Zeit die Creditanstalt gestanden die sich ab Mitte der 1970er Jahre für die Straffung ihres Beteiligungsbesitzes entschied. Der Verkauf von 75 Prozent der Semperit Reifen GmbH 1985 läutete das Ende der CA als Industriekonzern ein. (vgl. Korom 2013: 63 ff.) Unter dem Generaldirektor Guido Schmidt-Chiari sollte das Engagement auf dem Gebiet der industriellen Beteiligungen geordnet zurückgeführt werden und eine Umschichtung hin zu Finanzbeteiligungen erfolgen. (vgl. Kubik 2005: 421) Die Creditanstalt zog sich schließlich aus dem Unternehmensnetzwerk zurück. Doch trotz der Erosion der „Österreich-AG“, bleibt ein zentraler Kern des Netzwerkes bestehen, der zwar ein wenig schmilzt aber 2008 immer noch die Hälfte der Unternehmen erfasst. (vgl. Korom 2013: 67 ff.)

Wachstum der Finanzmärkte auch in der Krise

Dem Wachstum der Finanzmärkte tut auch die Krise keinen Abbruch. Das weltweite Finanzvermögen machte im Jahr 2007 206 Billionen US-Dollar aus. Somit ist dieses Vermögen seit dem Jahr 1980 etwa um das siebzehnfache gestiegen. 2008 ging das Finanzvermögen dann krisenbedingt um 8,3 Prozent zurück, also um 17 Billionen Dollar. 2009 stieg dieses aber bereits wieder auf 206 Billionen Dollar an, somit wurde der Verlust vollständig wettgemacht. Ende 2010 waren es bereits 219 Billionen Dollar, die weltweit nach profitablen Anlagemöglichkeiten suchten. Bis 2012 ist das Finanzvermögen noch weiter auf 225 Billionen Dollar angewachsen. (vgl. Bontrup 2013 163f.) Allerdings hat sich das Wachstum verlangsamt. Betrug die jährliche Wachstumsrate des globalen Finanzvermögens von 2000 bis 2007 noch 8,1 Prozent, so in den Jahren von 2007 bis 2012 „nur noch“ 1,9 Prozent. (vgl. McKinsey & Company 2013)

Die Aufblähung der Finanzmärkte kann jedoch nicht ausschließlich über nicht wieder direkt in die Akkumulation eingehende Profite erklärt werden, die sodann den Finanzmärkten zuströmen. Diesen Schluss legt schon die Tatsache nahe, dass die Finanzmärkte bei weitem rascher wachsen als die Realakkumulation. Von 1996 bis 2006 wuchs das globale Finanzvermögen mit einer jährlichen Rate von 9,1 Prozent, wohingegen das globale BIP um jährlich 5,7 Prozent wuchs. (vgl. McKinsey & Company 2008) Diese Entwicklung muss vor allem auch auf die Fähigkeit der Finanzmärkte zurückgeführt werden, Kreditgeld in gewaltigem Umfang zu schöpfen. Zahlt ein Kunde bei seiner Bank einen Bargeldbetrag auf sein Konto ein, so bedeutet das, dass die Geschäftsbank bisher nicht existierendes Buchgeld in Form einer Sichteinlage des Bankkunden bei ihr neu schöpft und vom Kunden hingegen Geld der Zentralbank (EZB) als Aktivum erhält. In diesem Fall handelt es sich um passive Geldschöpfung. Der Kunde, der das Bargeld eingezahlt hat erhält jetzt statt dem Zentralbankgeld einen gleich hohen Betrag an Bankbuchgeld. Die Bank kann auf Grundlage dieses Bargeldes Kredite an andere Kunden gewähren und so wiederum aktiv Buchgeld schöpfen. Bei der Aktivschöpfung erwirbt die Bank aber kein neues Zentralbankgeld. Bei der Vergabe von Krediten muss jede Geschäftsbank einen bestimmten Prozentsatz ihrer Einlagen aus dem Passivgeschäft bei der Zentralbank hinterlegen.

Spekulation

Ein großer Teil des zinstragenden Kapitals nimmt nie die Form produktiv fungierenden Kapitals an, dient weder der Finanzierung des privaten Konsums noch der Kreditierung des Staatshaushaltes. Es ist daher naheliegend anzunehmen, dass ein gewichtiger Teil des zinstragenden Kapitals in der Finanzsphäre verharrt, wo es relativ unabhängig von der realen Profitentwicklung seine Bewegung vollzieht. Dies ist möglich, da die Bedienung von Ansprüchen des zinstragenden Kapitals durch neues zinstragendes Kapital über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten werden kann. Spekulative Transaktionen zwischen einem kleinen Kreis von großen Finanzinstituten sind

es, die zur Aufblähung der Finanzsphäre beitragen. Durch diese Käufe und Verkäufe von Finanztiteln, denen der Kredit zugrunde liegt und welche die Schöpfung immer neuen Kreditgeldes erforderlich machen, werden Einkommen generiert, die von der Entwicklung der Mehrwertproduktion relativ unabhängig sind und die auch keine unmittelbare Entsprechung in der Realakkumulation haben. Das heißt nicht, dass sich dies zinstragende Kapital nicht letztlich auch aus dem Mehrwert speisen müsste. Es bedeutet aber, dass es sich um die Akkumulation von Ansprüchen auf Kapital handelt die Einkünfte abwerfen. Einkünfte die nichts vorstellen als Ansprüche auf den Mehrwert, wobei jedoch diese Akkumulation von Ansprüchen zunächst ins Uferlose ausgedehnt werden kann, relativ unabhängig von der Realisierung des Mehrwerts.

Finanzkapitalistische Monopolprofite

Die schrankenlose Kreditausweitung und die Spekulation begründen auch die hohen Gewinne, die über die Finanzmärkte erzielt werden. Davon profitiert die Finanzindustrie, die deutlich höhere Profitraten erzielt als es in der übrigen Wirtschaft üblich ist (vgl. Zeise 2013) aber auch die großen Konzerne die an den Finanzmarktrenditen partizipieren. Die hohe Rendite, die über die Finanzmärkte erzielt wird, dient gleichzeitig als Messlatte für die Gewinne, die in der Realakkumulation erzielt werden sollen. Die Shareholder gehen von einer erwünschten Eigenkapitalrendite aus, die ein Unternehmen erreichen muss. Dabei waren Renditen von 25 Prozent, die über die Finanzmärkte erzielt werden konnten, keine Seltenheit. *„Das fiktive Kapital hat offenbar längst begonnen, Amok zu laufen um eine geforderte, gewünschte, in Boomzeiten und Zeiten der Blasenbildung realisierte, und natürlich stets auch noch die Konkurrenten übertrumpfende, und daher im Kern unbestimmte und nach oben hin offene, PR (Profitrate, Anm.) zu realisieren. Das wird immer schwerer und gelingt tendenziell immer seltener.“* (Elsner 2013: 45) Gegenüber den Finanzmarktrenditen erzielten die österreichischen Unternehmen (Bau, Dienstleistung, Handel, Sachgütererzeugung) im Jahr 2005 eine Eigenkapitalrendite (Jahresüberschuss in Prozent des Eigenkapitals) von 14,8 Prozent um bis 2007 einen Spitzenwert von 15,2 Prozent zu erreichen. (vgl. Koza 2014) Im Vergleich dazu erzielten die österreichischen Unternehmen im Zeitraum von 2008 bis 2012 eine durchschnittliche Eigenkapitalrendite von 12,6 Prozent. (vgl. Moshammer et al.: 2014) Dadurch, dass das zinstragende Kapital einen Profit beansprucht, dessen Rate oft höher ist als im mehrwertproduzierenden Bereich, wird die Verwertung des produktiv fungierenden Kapitals weiter eingeschränkt und Neuinvestitionen geraten ins Stocken. Jedenfalls fließen die Profite verstärkt in Richtung Gläubiger und Shareholder. Es zeigt sich, dass der Anteil der Zins- und Dividendenzahlungen an den Unternehmensgewinnen in den letzten Jahrzehnten angestiegen ist. Seit den frühen 1980er Jahren nahm in den nichtfinanziellen Kapitalgesellschaften der USA der Anteil der Zins- und Dividendenzahlungen bis 2006 deutlich zu. In Deutschland zeigt sich jedoch im Gegensatz zu den USA, dass Ausschüttungen und Entnahmen im Verhältnis zum Betriebsüberschuss

in den 1980er Jahren eher abnehmen. In den 1990er Jahren ist die Ausschüttungsrate dann stark gestiegen, um bis 2006 etwa konstant zu bleiben. (vgl. Hein/Dünhaupt 2008: 41 f.)

Ausblick

Die gegenwärtige Krise ist eine Krise finanzkapitalistischer Verwertung. Die Ansprüche des zinstragenden Kapitals bleiben jedoch hoch, trotz der Schwäche der Realakkumulation. Niedrige Zinsen tragen zu einer Aufblähung der Finanzsphäre bei. „Wegen der tiefen Zinsen befinden sich auf der ganzen Welt die Preise für Vermögenswerte – für Aktien, Gewerbeimmobilien usw. – auf einem historisch hohen Niveau. Zugleich verlieren die Staatsschuldenpapiere für die Vermögensbesitzer an Attraktivität, weil sie nur geringe Zinsen abwerfen.“ (Bischoff 2014: 59) „Die Bedeutung des Geldkapitals und des Kreditwesens spiegelt die Reife der kapitalistischen Gesellschaftsformation.“ (ebd.: 58) Das Monopol hat einen Entwicklungsstand erreicht, der es überreif macht für die Enteignung. Eine Überwindung von Finanzmarktdiktatur und neoliberaler Sparzwang erfordert Eingriffe in die finanzkapitalistischen Eigentumsstrukturen, ohne deren Umwälzung keine soziale Alternative vorstellbar ist.

Von Gerfried Tschinkel.

Anmerkungen

1 „Das Monopolfinanzkapital ist ein Phänomen das qualitativ zu unterscheiden ist von dem, was Hilferding und andere im frühen zwanzigsten Jahrhundert als ‚Finanzkapital‘ beschrieben haben, welches vor allem in der Dominanz der Investmentbanken begründet war. Obgleich Studien gezeigt haben, dass in den USA die Profite der finanziellen Un-

ternehmen in den letzten Jahrzehnten relativ zu denen der nichtfinanziellen Unternehmen gestiegen sind, gibt es keine einfache Trennung zwischen den beiden, da nichtfinanzielle Unternehmen auch stark an den Kapital- und Geldmärkten engagiert sind. Die große Anhäufung von Vermögen scheint verstärkt auf die Finanzsphäre anstatt auf die Produktion bezogen zu sein und die Finanzsphäre gibt mehr und mehr das Tempo und die Regeln des Managements und des Cash Flows nichtfinanzieller Unternehmen vor. Die Verschmelzung von nichtfinanziellen und finanziellen Unternehmen macht es schwer, noch von einer Trennung innerhalb des Kapitals zu sprechen.“

Literatur:

- Bischoff**, Joachim. 2014. Finanzgetriebener Kapitalismus. In: Sozialismus 4/2014
Bontrup, Heinz-J. 2013. Krisenkapitalismus und EU-Verfall. Köln
Elsner, Wolfram. 2013. Die Menschheit in der Falle einer „unmöglichen“ Profitrate. Oder: „Neoliberaler“ Finanzkapitalismus vs. Demokratie und weitere menschliche Entwicklung. Bergkamen
Foster, John Bellamy. 2007. The Financialization of Capitalism. In: Monthly Review. Volume 58. Issue 11 (April)
Hein, Eckhard/Dünhaupt, Petra. 2008. Die wachsende Bedeutung des Finanzsektors und die Folgen für Beschäftigung, Verteilung und Wachstum – Die USA und Deutschland im Vergleich. In: WISO 3/2008
Hess, Peter. 1989. Das Finanzkapital – Eigentumsform der Produktivkraftentwicklung im gegenwärtigen Kapitalismus. In: IPW Berichte 9/89: 20-26
Huffschmid, Jörg. 1999. Politische Ökonomie der Finanzmärkte. Hamburg
Korom, Philipp. 2013. Die Wirtschaftseliten

- Österreichs. Verflechtungen von Großunternehmen, Parteinähe und Adel. Konstanz und München
Koza, Markus. 2014. AK-Unternehmensmonitor 2010: Krise? Welche Krise?, <http://diealternative.org/verteilungsgerechtigkeit/2011/01/ak-unternehmensmonitor-2010-krise-welche-krise>, 22.08.2014
Kraus, Alfred. Statt Realinvestitionen – mehr Finanzkapital, http://www.arbeiter-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_1.a_2005_03.a&c_id=1182957349047, 22.08.2014
Kubik, Franz. 2005. Creditanstalt-Bankverein: Von der führenden Bank des Landes zur internationalen monetären Visitenkarte Österreichs. In: Rathkolb, Oliver/ Venus, Theodor/Zimmerl, Ulrike (Hrsg.). 2005. Bank Austria Creditanstalt – 150 Jahre österreichische Bankgeschichte im Zentrum Europas. Wien: 415-436
Leibiger, Jürgen. 2014. Wem gehört die Republik? Empirisches zum Eigentum im deutschen Finanzmarktkapitalismus. In: Z. Nr. 98, Juni 2014
Lenin, W.I. 1988. Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. In: Lenin Werke. Band 22. Berlin
McKinsey & Company. 2008. Mapping global capital markets: Fourth annual report, http://www.mckinsey.com/mgi/publications/Mapping_Global/index.asp, 24.08.2009
McKinsey & Company. 2013. Financial globalization: Retreat or reset? Global capital markets 2013. March 2013
Moshammer, Bettina et al. 2014. AK Unternehmensmonitor – Österreichische Unternehmen unter der Lupe (2008-2012), http://media.arbeiterkammer.at/PDF/AK_Unternehmensmonitor_2014.pdf, 22.08.2014
Zeise, Lucas. 2013. In welchem Kapitalismus leben wir – oder: Der Finanzsektor in der neoliberalen Ausprägung des Stamokap, http://www.marx-engels-stiftung.de/Texte/Zeise_In-welchem-Kapitalismus-leben-wir.pdf, 08.03.2013

Willst du mit mir gehen? Ja, Nein, Vielleicht

Zur Parteifrage und anstehenden Aufgaben

Am 12. Oktober 2013 war es dann soweit: Die Partei der Arbeit (PdA) wurde gegründet. Die Gründung war das Resultat eines langen Prozesses, den insbesondere die Kommunistische Initiative (KI) vorangetrieben hatte. Ihr erklärtes Ziel war es: „eine Organisation (zu) schaffen, die (unter anderem) eine Sammlung jener Kräfte darstellt, die eine auf den Grundlagen von Marx, Engels und Lenin aufbauende Organisation entwickeln wollen.“¹ Ihren Beitrag zu diesem Ziel sieht sie nun in der Gründung der PdA vollendet. Damit wurde ein Schlussstrich unter den Konflikt innerhalb der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) gesetzt, der sich bereits Anfang der 90er-Jahre anbahnte. Doch dieser Schlussstrich kann erst der Auftakt zur wirklichen Bewältigung der Schaffung

einer kommunistischen Partei in Österreich sein, denn mit der Gründung der PdA ist es nicht getan.

Auch eine junge Partei...

In ihrer „Gründungs- und Grundsatzklärung“ gibt sich die PdA das Profil und damit den Anspruch einer marxistischen Partei der ArbeiterInnenklasse, deren Handlungsgebiet ganz Österreich umfasst. Sie arbeitet dafür, „dass die Arbeiterinnen und Arbeiter sowie die mit ihnen verbündeten Schichten der Bevölkerung hierfür wieder eine eigene, kämpferische und revolutionäre Partei bekommen.“² Zum jetzigen Stand hat die PdA in allen Bundesländern außer Vorarlberg und der

Steiermark aktive Mitglieder und Parteiorganisationen. Die KommunistInnen die sich in der PdA zusammengeschlossen haben, haben ihre Entscheidung also getroffen: Eine eigene, kämpferische und revolutionäre Partei der ArbeiterInnenklasse kann nicht aus einer bereits bestehenden Organisation hervorgehen, sie muss neu entstehen.

Die Zusammensetzung der UnterstützerInnen zeigt, dass es dafür eine Basis in Österreich gibt. So sind zur PdA schon einige GenossInnen aus der Sozialdemokratie hinzugestoßen, unorganisierte Menschen sind beigetreten, sogar etliche ehemalige KPÖ-Mitglieder haben in der PdA eine neue politische Heimat gefunden. Auch für die Jugend stellt die Gründung der PdA eine Hoffnung dar: So haben nicht nur die Vorsitzenden der Kommunistischen Jugend Österreichs (KJÖ) und des Kommunistischen StudentInnenverbands (KSV) ihre Solidarität mit der PdA an ihrem Gründungsparteitag ausgedrückt,³ sondern es traten viele junge GenossInnen der Partei bei, sodass die gesamte Partei von einem niedrigen Altersdurchschnitt profitiert. Mit dem gewerkschaftlichen Bündnis KOMintern (Kommunistische Gewerkschaftsinitiative – International), verfügt die PdA außerdem bereits über sehr gute Kontakte

zu linken, kommunistischen MigrantInnenorganisationen und BetriebsrätInnen. Begrüßen durfte die Partei zudem eine ganze Reihe an internationalen Delegationen und Aufsehen erregte auch die Anwesenheit eines Mitglieds der Landesleitung der in ihrem Bundesland so verankerten, deshalb erfolgreichen KPÖ-Steiermark.

All dies zeigt: schon bei der Gründung war das Interesse der kommunistischen Bewegung in Österreich, aber auch international, groß. Dass es dabei nicht belassen werden kann, liegt auf der Hand. So wurden und werden die meisten Anstrengungen auch ein Jahr nach der Gründung der PdA in den Parteaufbau gesteckt. Die notwendigen, organisationspolitischen Grundsteine einer kommunistischen Partei, um ihre Tätigkeiten zu entwickeln, sind nach Tibor Zenker: 1. eine zentrale Leitung, 2. ein operatives Organ, 3. regelmäßige Parteimedien sowie 4. handlungsfähige und aktive Grundorganisationen.⁴ Dass daran noch gearbeitet werden muss, zeigen auch die Schwierigkeiten und Aufgaben die sich für eine neue Partei ergeben: Strukturen müssen aufgebaut, ein regelmäßiges Parteilieben muss etabliert, ein Parteiorgan konzipiert, ein Programm erarbeitet, ansprechende Inhalte transportiert und nicht zuletzt die Klasse über all das informiert, dafür interessiert und mobilisiert werden! In vielen dieser Bereiche hat die PdA heute noch Aufholbedarf, denn groß ist das Risiko in die alten Gewohnheiten zu verfallen.

... steht nicht alleine da

Um die anstehenden Aufgaben zu bewältigen bedarf es eines starken Bündnisses mit der Klasse. Die Partei muss es verstehen die Interessen der Arbeitenden und Arbeitslosen, der Frauen, der Jugend, der MigrantInnen, usw. in einer sie ansprechenden Weise zu formulieren. Obwohl die PdA mit KOMintern bereits gute Voraussetzungen geschaffen hat, muss auch die Partei selbst Wurzeln schlagen. Lernen können und müssen die KommunistInnen von den Erfahrungen der befreundeten Parteien. So schreibt die Kommunistische Partei Griechenlands (KKE), sie entwickle „eine Bündnis- und Kampflinie, bei der der Schwerpunkt im Wiederaufbau der Arbeiterbewegung, in der Stärkung der Klassenorientierung und der Klasseneinheit der Arbeiterklasse liegt. Gleichzeitig arbeitet sie für den Aufbau des Volksbündnisses, des Bündnisses zwischen der Arbeiterklasse, den armen Bauern, den Kleingewerbetreibenden, den Frauen, der Jugend aus den Familien der Volksschichten.“⁵ Das sind Aufgaben die heute auch in Österreich anstehen, die Entwicklung von Klassenbewusstsein muss wieder bewusst aufgenommen, das Vertrauen der ArbeiterInnenklasse zurückgewonnen werden.

Aber auch in Österreich haben gibt es KommunistInnen, von denen es sich zu lernen lohnt. Das sind zunächst, so komisch das klingt, die in der PdA und ihren befreundeten Organisationen aktiven GenossInnen selbst. Im Vorwärtsgang zu lernen kann nur gelingen, wenn nicht die Fehler der Vergangenheit wiederhol werden. Das heißt: Arbeit in und mit der Klasse statt aus dem Hinterzimmer zu predigen! Lernen kann das die PdA auch von den Kom-

munistInnen in der Steiermark. Hier gibt es ein Beispiel einer Partei, die es, bei aller notwendigen Kritik, schafft, große Teile der Bevölkerung (ihres Bundeslandes) für ihre Positionen zu interessieren, ihr Vertrauen zu gewinnen und sich damit in der Klasse zu verankern. Das tut sie bei gleichzeitiger Entwicklung und Debatte der marxistischen Theorie, wie ihr auf dem Marxismus fußendes Parteiprogramm⁶ und die Broschüre „Muss der Sozialismus produktiver als der Kapitalismus sein?“⁷ beweisen. Lernen heißt hier wie da nicht ein bloßes kopieren des Guten und vermeiden des Schlechten, sondern in eine kritische, gewinnbringende Debatte zu gehen.

Klartext sprechen

Ja, die GenossInnen der PdA haben einen Schlussstrich gezogen. Andere haben das noch nicht getan. Doch wie werden diese GenossInnen am ehesten zu überzeugen sein, dass die kommunistische Partei in Österreich heute die PdA ist? Durch Besserwisseri und aneinander vorbeireden? Oder werden sie, wenn sie von ihrer revisionistischen Bundespartei immer wieder enttäuscht werden, dann den Weg zur PdA finden, wenn diese sich bereits davor als verlässliche Partnerin bewährt hat? Was Lenin in einer nicht ganz unähnlichen Situation, bezogen auf die englischen KommunistInnen ausführte, könnte auch auf diejenigen zutreffen, die bspw. die KPÖ Steiermark ohne ernsthaften Dialog in den Wind schießen: „Das ist dasselbe, als wollten sich 10.000 Soldaten gegen 50.000 Mann des Feindes in den Kampf stürzen, anstatt „haltzumachen“ und „vom Wege abzubiegen“, ja sogar ein „Kompromiss“ zu schließen, um das Eintreffen einer Verstärkung von 100.000 Mann abzuwarten, die nicht sofort in Aktion treten können. Das ist eine Kinderei von Intelligenzlern, aber keine ernste Taktik einer revolutionären Klasse.“⁸ Das bedeutet die PdA muss ihre Positionen entwickeln, muss mit der Klasse verschmelzen, während sie gleichzeitig die Debatte mit anderen organisierten Kräften suchen muss. Denn es bringt reichlich wenig, wenn die GenossInnen in der PdA aus ihrem „sterilen“ Raum heraus alle möglichen Analysen anstellen, sich aber vor echtem Dialog mit den befreundeten (!) Organisationen scheuen.

Die PdA darf also nicht davor zurückschrecken die ernsthafte, inhaltliche Auseinandersetzung mit anderen Kräften zu suchen und diese solidarisch aber hart zu führen. Wenn ihr das gelingt, können neue Kräfte gewonnen und schlagkräftige Bündnisse geformt werden. Dass auch die KPÖ-Steiermark dieses Bedürfnis hat zeigen Aussagen die rund um die EU-Wahlen zuletzt getätigt wurden.⁹ Es wird Zeit dass endlich miteinander und nicht übereinander geredet wird! Es wird Zeit, dass gemeinsam eine Antwort auf die ständigen Angriffe der Bourgeoisie gegeben wird. Denn Einheit kann nur in der gemeinsamen Aktion entstehen. Diese Anstrengungen müssen verstärkt und aus den Erfahrungen die Lehren gezogen werden. In KOMintern beweist die PdA bereits in fruchtbaren Ansätzen, dass sie zu solchem fähig ist.

Anmerkungen

- 1 Kommunistische Initiative. Aufruf des 1. Wiener Plenums der Kommunistischen Initiative (KI). 2005. <http://www.kominform.at/article.php/20050125231806715>, abgerufen am 13.09.2014
- 2 PdA. Gründungs- und Grundsatzklärung der Partei der Arbeit Österreichs. 2013. S. 2. <http://parteiarbeit.at/pdf/pda-grundsatz.pdf>
- 3 Partei der Arbeit gegründet!. 2013. <http://parteiarbeit.at/?p=818>, abgerufen am 29.09.2014
- 4 Zenker, Tibor. Organisationspolitik und Parteiarbeit in der marxistisch-leninistischen Partei. 2012. Zitiert nach: Theorie & Praxis. Sozialismus in Wissenschaft und Politik. <http://theoriepraxis.wordpress.com/2013/02/06/organisationspolitik-und-parteiarbeit-in-der-marxistisch-leninistischen-partei/>, abgerufen am 29.09.2014
- 5 Abteilung Internationale Beziehungen des ZK der KKE. Über einige Fragen der Einheit der internationalen kommunistischen Bewegung. 2014. <http://de.kke.gr/de/articles/Ueber-einige-Fragen-der-Einheit-der-internationalen-kommunistischen-Bewegung/>, abgerufen am 29.09.2014
- 6 Kann hier nachgelesen werden: <http://www.kpoe-steiermark.at/programm-und-programmatisches.phtml>
- 7 Kann hier nachgelesen werden: <http://www.sozialismus-diskussion.net/brosch%C3%BCren-zur-diskussion/>
- 8 Lenin. Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus. Dietz Verlag Berlin. S. 85.
- 9 „Die EU-Parlamentswahlen kommen und gehen, die konsequente Kritik an der EU bleibt eine Notwendigkeit. Besonders wichtig ist aber, dass jene Kräfte, die keine Illusionen über die EU verbreiten, in Österreich und grenzübergreifend zusammenarbeiten.“ – Parteder, Franz. Über die normative Kraft des Faktischen, die EU-Wahl und ein paar Sätze über die Doppelmonarchie und ihr Schicksal. 2014. <http://www.kpoe-steiermark.at/ueber-die-normative-kraft-des-faktischen-die-eu-wahl.phtml>, abgerufen am 29.02.2014

Die Parteifrage ist beantwortet

Um Missverständnisse zu vermeiden: Dieser provokante Titel entspringt nicht dem Irrglauben, es könnte jemals überflüssig werden, sich über notwendige allgemeine und konkrete Charakteristika der Partei des historischen Fortschritts, der sozialistischen Revolution und der ArbeiterInnenklasse zu verständigen, sich des diesbezüglichen bisherigen ideologischen Erbes zu vergewissern, es weiterzuentwickeln und die gewonnenen Erkenntnisse entsprechend der geschichtlichen Erfordernisse theoretisch und praktisch anzuwenden.

Gemeint ist vielmehr jene konkrete Frage, die in unserer konkreten Situation in den letzten zehn, fünfzehn Jahren auf der Tagesordnung stand, theoretisch wie praktisch beantwortet werden musste und theoretisch wie praktisch beantwortet wurde: In welcher bestimmten Form vollzieht sich die österreichweite Wiedervereinigung der marxistisch-leninistischen Kräfte auf gemeinsamer organisatorischer Grundlage?

Von der KPÖ zur PdA

In jedem solchen Prozess, wie er sich zwischen dem Niedergang der KPÖ und dem Aufbau der PdA vollzogen hat, ergeben sich drei Entwicklungsstufen, deren wechselseitiger Umschlag selten präzise datierbar ist. Es beginnt mit der Notwendigkeit, das Neue im Alten, und der Sinnlosigkeit, das Neue außerhalb des Alten durchzusetzen. Mit Scheitern des Neuen schlägt diese Stufe zu jener um, auf welcher es objektiv offen ist, ob das Neue besser innerhalb oder außerhalb des Alten durchgesetzt werden kann; sie kann unter Umständen unbedeutend kurz sein. Bei abermaligem Scheitern des Neuen erfolgt der Umschlag zur letzten Stufe, jener der Notwendigkeit, das Neue außerhalb des Alten, und der Unmöglichkeit, das Neue innerhalb des Alten durchzusetzen. Bis aber die objektiven Verhältnisse richtig erkannt werden, kann es unter Umständen dauern, und noch länger, bis diese Erkenntnis in die Praxis umgesetzt wird.

Es ist wesentlich der Kommunistischen Initiative zu verdanken, im konkreten Fall den Umschlag auf die dritte Stufe rasch erkannt, sich qua Theorie-Praxis-Einheit umgehend an die Vorbereitungen zur Schaffung des Neuen außerhalb des Alten gemacht, und dieses Neue gemeinsam mit anderen GenossInnen inzwischen auch tatsächlich geschaffen zu haben: die PdA. Die Schaffung der PdA hat die vorausgegangene theoretische Beantwortung der oben gemeinten „Parteifrage“ durch deren praktische Beantwortung vervollkommenet.

Die KPÖ Steiermark hingegen wollte und will gar nicht jenes Neue, das eigentlich notwendig wäre, die österreichweit einheitliche marxistisch-leninistische Partei. Und sie kann es auch gar nicht wollen. Sie bezieht sich in

ihrem Landesparteiprogramm doch lediglich einmal und da *negativ* auf den Marxismus-Leninismus, und zwar in Zusammenhang mit ihrem Blick auf Stalin, der weitgehend in der von der herrschenden Meinung gewohnten Manier geworfen wird, dabei die leere Phrase „Stalinismus“ als Kampfbegriff und Totschlagargument drohend in der Hand schwingend – nur so viel fürs Erste über die irreführende Ansicht, die ideologischen Differenzen zwischen KPÖ Steiermark und PdA wären vernachlässigbar. Sehr wohl aber gibt es marxistisch-leninistische Kräfte innerhalb der KPÖ Steiermark, die dieses notwendige Neue wollen. Sie ließen sich jedoch bisher vom Alten dazu verführen, den Kampf um das Neue durch die Aussöhnung des Alten mit dem Neuen zu ersetzen. Die Avantgarde ließ sich ihre Speerspitze nehmen.

Vor gut zwei Jahren äußerte ich in einem Rundschreiben an GenossInnen meine Befürchtung negativer Konsequenzen für die KJÖ infolge ihrer Indifferenz zwischen KI und KPÖ Steiermark. Auf dieses Rundschreiben antwortete unter anderem Hanno Wisiak, der erstaunlicherweise die Ansicht vertrat, es wisse doch ohnehin jeder und jede, dass die Rückgewinnung der KPÖ durch die marxistisch-leninistischen Kräfte vom Tisch sei. Davon abgesehen, dass das faktisch (leider) nicht stimmte, fragt sich, wie diese Ansicht mit der Tatsache zusammenpasst, dass Wisiak, der sich doch als Teil dieser Kräfte versteht, damals und heute immer noch Mitglied ebenjener Partei war und ist? Wissen denn auch seine ParteifreundInnen, dass er nicht nur mit der Parteiführung nicht einverstanden, sondern sogar der Überzeugung ist, dass sich daran nichts ändern könne und er daher – zumal es doch um grundlegende Differenzen geht – vernünftigerweise nur auf einen Bruch mit dieser Partei orientieren kann? Spricht er mit gespaltener Zunge oder fallen ihm Theorie und Praxis auseinander? Der KPÖ-Opportunismus übt offensichtlich auch auf die MarxistInnen-LeninistInnen, die er in sich integriert hat, seine schädliche Wirkung aus.

Die KPÖ hat es bisher mit großem Erfolg geschafft, die in der Steiermark lebenden MarxistInnen-LeninistInnen organisatorisch an sich zu binden. Dadurch verhindert sie das Entstehen einer politischen Konkurrenz, aber auch den Verlust von Kräften, die zwar oftmals in wichtigen Rollen dienlich sind, sich in politischen Auseinandersetzungen aber ohnehin kaum durchzusetzen vermögen, sobald es um die strategisch entscheidenden Fragen über die Zukunft der kommunistischen Bewegung geht. Die KPÖ spielt auf Zeit und kann daher mit der „Strategie“ des Werner Murgg – durch die Position, mit der Bundes-KPÖ erst wieder zu reden, sobald diese den Zustand von 2003 wiederherstellt, die Bruchlinien zwischen Bundes-KPÖ und Steiermark beizubehalten, da diese Forderung unerfüllbar ist

– sehr gut leben. Da diese „Strategie“ mit keiner konkreten positiven Perspektive verbunden wird, sondern lediglich mit der abstrakten Berufung auf die Notwendigkeit der Einheit der kommunistischen Kräfte, wirkt sie für die MarxistInnen-LeninistInnen in erster Linie als Einzementierung der gegenwärtigen Situation, während sich der Opportunismus davon wenig beeindrucken lässt und die Zeit unbeirrt dazu nützt, seine Netzwerke zwischen der Steiermark und Rest-Österreich zu festigen und auszubauen. Sie ist ein lähmender Schuss ins Knie.

Nicht alles momentan Nützliche ist kommunistisch

Werden wir etwas genauer bezüglich der Charakterisierung der steirischen KPÖ. Robert Krotzer fasste seine Sicht auf die KPÖ Steiermark letztes Jahr, als damaliger KJÖ-Bundesvorsitzender und frisch gebackener Grazer Gemeinderat, in einem Artikel in der Mitgliederzeitung „Partei in Bewegung“ wie folgt zusammen: *„Kurzum: Die KPÖ Steiermark ist (trotz aller noch zu überwindenden Schwächen) für die ArbeiterInnenklasse, die Jugend und die armen Bevölkerungsschichten eine nützliche Partei, die ausgestattet ist mit dem Kompass des Marxismus.“*¹

Tatsächlich kann der KPÖ Steiermark nicht abgesprochen werden, der Arbeiterklasse bezüglich ihrer unmittelbaren Lebensinteressen für den Moment von Nutzen zu sein. Auch sei die persönliche und politische Aufrichtigkeit und Hilfsbereitschaft dieser Partei und ihrer Mitglieder nicht in Frage gestellt. Die für KommunistInnen entscheidende Frage lautet aber: Ist das für eine kommunistische Partei schon ausreichend? Oder fehlt da nicht noch etwas? Etwas Wesentliches?

Treffenderweise übergeht der Marxist-Leninist Krotzer in seiner Charakterisierung des weltanschaulichen Kompasses der KPÖ Steiermark den Leninismus. Zwar kann man mit Recht sagen, der Marxismus falle konsequent gedacht und angewandt ohnehin mit dem Marxismus-Leninismus zusammen, weshalb beide synonym verwendet werden könnten. Jedoch der Beweis, dass die KPÖ Steiermark den Marxismus konsequent denkt und anwendet, müsste erst erbracht werden – davon einmal abgesehen, dass sie den Leninismus in ihrem Parteiprogramm ja ohnehin eigenhändig von Bord wirft, wie oben bereits angemerkt.

Die kommunistische Partei ist keine zufällige oder beliebige, sondern eine historisch notwendige Organisationsform, deren allgemeine Bestimmungen geschichtsphilosophisch hergeleitet werden können und müssen. Marx und Engels definierten im Manifest der Kommunistischen Partei den spezifischen Unterschied zwischen der kommunistischen Partei und anderen ArbeiterInnenparteien und gleichzeitig ihre allgemeinste Bestimmung wie folgt: *„Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.“*²

In Venezuela besteht neben der regierenden, sozialistischen PSUV als eine kleine, aber entschlossene Partei die PCV. Sie versucht mit allen verfügbaren Kräften, dem „*werk-tätigen Volk in Stadt und Land*“ als „*wissenschaftliche, organisierende und mobilisierende Kraft*“ zu dienen³. Es ist zweifellos keine Schande, der PSUV anzugehören, ganz im Gegenteil: In ihr sammelt sich derzeit ein wesentlicher Teil der Kräfte, die es zustandegebracht haben, dem Imperialismus die Stirn zu bieten, die soziale Frage ins Zentrum zu rücken und dabei gleichzeitig eine Vorbildrolle für Lateinamerika und die ganze Welt zu spielen. Dennoch ist neben ihr eine kommunistische Partei notwendig, um den von Marx und Engels formulierten Aufgaben nachzukommen und die konkreten Bedingungen der Verwirklichung historischen Fortschritts wissenschaftlich zu analysieren, über sie aufzuklären, zu deren Erfüllung zu mobilisieren und beizutragen und dies alles in Form einer kollektiven Theorie-Praxis-Einheit zu organisieren. Unter den venezolanischen Parteien verdient nur die PCV die Bezeichnung „kommunistisch“.

Die KPÖ Steiermark hingegen kann mit der venezolanischen PSUV als einer der Klasse und dem Volk zwar momentan nützlichen, aber deshalb noch lange nicht kommunistischen Partei verglichen werden. Zu sehr übt sie sich in Stellvertretungspolitik und gewöhnt jene Teile der Bevölkerung, die sie erreicht, an den Gedanken, jemand würde sich schon um sie kümmern, zu sehr fokussiert sie sich auf innerkapitalistische Reformpolitik und Vergabe von Almosen – anstatt danach zu streben, jede sich auch nur ansatzweise bietende Möglichkeit bestmöglich dazu zu nützen, über den unversöhnlichen Widerspruch zwischen den Interessen der ArbeiterInnen und dem kapitalistischen System aufzuklären, in der Bevölkerung revolutionäres Feuer zu entfachen, sie zum eigenständigen, gemeinsamen Kampf zu mobilisieren und den Erfolg der eigenen Politik am Grad der Verbreitung von Klassenbewusstsein zu messen. Von einer Theorie-Praxis-Einheit wiederum braucht dort erst gar nicht geredet werden, wo es nicht einmal eine nennenswerte theoretische Einheit gibt.

Letztlich muss jedoch auch die Nützlichkeit der KPÖ Steiermark für Klasse und Volk relativiert werden. Sehr schnell kann aus einer nützlichen eine schädliche Partei werden, wenn reformistische Stellvertretungspolitik die ArbeiterInnen vom politischen Kampf abhält. Je näher man an die sozialistische Revolution heranrückt, desto klarer konzentriert sich die politische Nützlichkeit in einer einzigen Partei. Schon heute stellt sich daher die Frage, ob man nicht lieber als eine bloß momentan nützliche Partei jene Partei stärkt, die auf Dauer nützlich sein kann, da es ihre erklärte Aufgabe ist, die ArbeiterInnen nicht aufzuhalten, sondern im Gegenteil, sie in den politischen Kampf um Befreiung und Überwindung des kapitalistischen Systems zu führen und sie in ihm anzuführen. Für KommunistInnen müsste sich das eigentlich aufdrängen, gehört es doch ganz grundlegend zur Herangehensweise ihrer Politik, diese stets langfristig aus der Zukunft heraus und in sie hinein zu denken.

Die PdA definiert sich dadurch, eine nicht nur für den Moment, sondern langfristig nützliche, also eine klassenkämpferische, revolutionäre, sozialistisch-kommunistische, marxistisch-leninistische Partei zu sein. So eine Partei braucht es in ganz Österreich, und sie muss stark sein und stärker werden. Dass die PdA derzeit noch klein und schwach ist, stimmt zweifellos – aber ist das denn ein bedeutsamer Vorwurf? Noch dazu wenn er aus den Mündern jener un- oder falsch Organisierten kommt, die für die Richtigkeit dieser Diagnose zentrale Mitverantwortung tragen, da sie als MarxistInnen-LeninistInnen die PdA eigentlich stärken sollten? Wohl kaum.

Perspektiven der Partei der Arbeit Steiermark

Die Perspektive der PdA kann also nicht die Vereinigung mit der KPÖ Steiermark sein, wie es zumindest in der Vergangenheit von vielen GenossInnen, speziell aus den Reihen der KPÖ Steiermark sowie der KJÖ, vertreten wurde. Das widerspiegelt sich auch in erwähntem Antwortbrief von Hanno Wisiak sowie in zitiertem Artikel von Robert Krotzer, wenn dieser eine „*verstärkte Interaktion*“ und ein „*aufeinander zugehen*“ von KPÖ Steiermark und KI, aber auch anderer Kräfte, fordert. Eine Forderung übrigens, der vonseiten der KPÖ Steiermark keine Taten gefolgt sind, was wieder einmal veranschaulicht, dass in ihr der Marxismus-Leninismus, spätestens sobald es um die strategisch entscheidenden Fragen über die Zukunft der kommunistischen Bewegung in Österreich geht, nur eine marginalisierte Position einnimmt. Notwendig wäre allerdings nicht nur eine „*verstärkte Interaktion*“ und ein „*aufeinander zugehen*“ der österreichischen marxistisch-leninistischen Kräfte, sondern ihre Verschmelzung in eine organisatorische Einheit.

Die Perspektive der PdA kann nicht die Vereinigung mit der KPÖ Steiermark sein, sondern nur die Vereinigung mit den marxistisch-leninistischen Kräften in ihr. Ansprechpartnerin bezüglich der notwendigen Vereinigung ist daher keine Organisation, sondern es sind Einzelpersonen. Die Vereinigung kann folglich nur in Form einer bewussten Entscheidung der verlorenen Söhne und Töchter erfolgen, aus der KPÖ auszutreten und in die Reihen der PdA aufzuschließen.

„*Die Einheit ist eine große Losung*“, meinte dazu Lenin, „*doch die Arbeitersache braucht die Einheit unter den Marxisten, nicht aber die Einheit mit den Gegnern und Verfälschern des Marxismus.*“⁴ Es sei deshalb noch einmal in aller Klarheit gesagt: Wer von einer Vereinigung von KPÖ Steiermark und PdA träumt, müsste zuerst einmal die KPÖ Steiermark marxistisch-leninistisch machen. Aber welche reale Grundlage gibt es dafür? Es wird Zeit, von diesem aussichtslosen Kampf loszulassen und den Realitäten ins Auge zu blicken.

Die Schwierigkeit der Schaffung einer PdA Steiermark liegt nicht in der objektiven Situation begründet. Die objektiven Voraussetzungen wären in der Steiermark – nicht zuletzt aufgrund der KPÖ-Erfolge – sogar günstiger als sie es in den meisten anderen Bundesländern waren beziehungsweise sind. Entscheidend für die bloß scheinbar noch offene „Parteifra-

ge“ ist stattdessen nicht der objektive, sondern der subjektive Faktor: Da sich die steirischen MarxistInnen-LeninistInnen von der KPÖ und ihren dortigen Erfolgen einullten und sich von ihrem gemühtlichen Heraushalten aus bundesweiten Entwicklungen mehr oder weniger stark anstecken ließen, wurden sie inzwischen von den Entwicklungen überholt und sind hinter ihnen zurückgeblieben.

Die eingangs erläuterten drei Entwicklungsstufen in Spaltungsprozessen widerspiegeln sich früher oder später, mitunter auch verzerrt, in den Köpfen der beteiligten und zur Handlung verantwortlichen Personen. Dies geschieht in der Regel ungleichzeitig, weshalb es immer zuerst Einzelne oder Wenige sind, die sich entschließen müssen, Theorie und Praxis wieder zu vereinen, gegen die Widerstände der alten, veralteten Strukturen aus ebendiesen Strukturen herauszubrechen, um voranzugehen, ein Beispiel zu geben, eine „*Andockstation*“ für Nachkommende zu bilden, und vor allem: Um den politischen Kampf in der seinen Erfordernissen gemäßen Organisation aufzunehmen.

Partei und Jugendverband

Aus der organisatorischen Selbstständigkeit der kommunistischen Jugendorganisation darf nicht die falsche Schlussfolgerung gezogen werden, die kommunistische Partei und die kommunistische Jugendorganisation wären voneinander unabhängige, beliebige Bündnispartnerinnen. Die Rolle der kommunistischen Jugendorganisation ist ohne die der kommunistischen Partei gar nicht verstehbar. Beide sind wechselseitig aufeinander bezogen und benötigen einander. Die Führungsrolle der Partei muss anerkannt werden und diese muss ihr bestmöglich gerecht werden. Daraus folgt keinerlei Geringschätzung der Jugendorganisation, denn umgekehrt findet sich „*die Hauptreserve an zukünftigen Kadern der Partei [...] im marxistisch-leninistischen Jugendverband*“⁵. Die Jugendorganisation kann keine besondere, von der Parteilinie losgelöste oder dieser gar widersprechende Politik vertreten, denn das würde bedeuten, sich unzulässigerweise über die kommunistische Gesamtbewegung zu stellen, welche nur durch die Partei repräsentiert werden kann. Ihre besondere Aufgabe ist stattdessen, das kommunistische Programm auf die Politik im Interesse der arbeitenden und lernenden Jugend anzuwenden, die Jugend zu organisieren und zu mobilisieren, sie zu erziehen, sie an die Arbeiterbewegung, den Sozialismus, die Revolution heranzuführen, sie zu bilden, aus ihr KommunistInnen, kommunistische Kader heranzubilden. Der KJÖ-Bundesvorsitzende David Lang hält „*die Heranführung von jungen Menschen an eine Partei und die Mobilisierung für eine Partei*“ gar für die „*offensichtlichste Aufgabe der Jugendorganisationen*“⁶. Das ist aber dann unmöglich, wenn in einem Jugendverband gleichzeitig Mitglieder zweier Parteien organisiert sind – welche aus guten Gründen und nicht etwa aus einem absurden Missverständnis *zwei* sind und sich nicht vereinen werden.

Ein großes Problem in der noch nicht gezogenen organisatorischen Konsequenz der steirischen MarxistInnen-LeninistInnen besteht

nunmehr in der Tatsache, dass dieser Faktor schädigend auf die ganze KJÖ wirkt, wodurch der entstandene Schaden auf das gesamte österreichische Bundesgebiet ausstrahlt. Die durch eine gegenüber der KPÖ Steiermark versöhnlerische Haltung selbstverschuldete Entwicklung der KJÖ, im Zuge derer sich die KPÖ Steiermark in den letzten Jahren einen immer stärkeren Einfluss in der KJÖ sichern konnte, muss als besorgniserregend beurteilt werden. Für alle GenossInnen (speziell aus den Reihen der KJÖ), die an einer einheitlichen kommunistischen Partei sowie an einer einheitlichen kommunistischen Jugendorganisation interessiert sind, muss es darum gehen, den politischen Kampf gegen den Einfluss der KPÖ Steiermark auf die KJÖ zu organisieren, wenn folgender Beschluss des heurigen 16. Bundeskongresses der KJÖ Ernst genommen werden soll: *„Hauptaufgabe der heutigen kommunistischen Bewegung in Österreich ist daher die Schaffung einer einheitlichen marxistisch-leninistischen Partei.“*⁷

Letztlich gilt es, diesen schädlichen Einfluss zur Gänze zurückzudrängen, um einem klaren kommunistischen Verhältnis zwischen einer österreichweit einheitlichen marxistisch-leninistischen Partei und einer österreichweit einheitlichen marxistisch-leninistischen Jugendorganisation Platz zu machen, wie es den geschichtlichen Erfordernissen und Herausforderungen entspricht.

Von Stefan Klingersberger.

Anmerkungen

- 1 Robert Krotzer: „Sozialismus in einem Bundesland?“ – Über die Perspektiven einer österreichweiten kommunistischen Bewegung, in: Partei in Bewegung, KPÖ Steiermark, Anfang 2013.
 - 2 Karl Marx, Friedrich Engels: Das kommunistische Manifest, siehe <http://bit.ly/Y3qxzz>, zuletzt abgerufen am 24.09.2014.
 - 3 Erklärung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Venezuelas vom 11. Juli 2014, siehe <http://bit.ly/1o17V1A>, zuletzt abgerufen am 26.09.2014. Gleichermäßen definiert die PdA als ihre Hauptaufgabe die *„Aufklärung, Mobilisierung und Organisation der Arbeiterklasse“*, Gründungs- und Grundsatzerklärung, siehe <http://bit.ly/1vrLVcK>, zuletzt abgerufen am 30.09.2014.
 - 4 Wladimir Lenin: Einheit, in: Leninwerke, Band 20, Seite 228, siehe: <http://bit.ly/1ndnssx>.
 - 5 Tibor Zenker: Der demokratische Zentralismus, in: Über die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse – Ein Parteibuch, Wien 2013, Seite 78.
 - 6 David Lang: Die marxistisch-leninistische Partei und die Organisation der Jugend, in: Ebenda, Seite 65.
 - 7 Handlungsorientierung der Kommunistischen Jugend Österreichs und des Kommunistischen StudentInnenverbands 2014–2016, beschlossen vom 16. Bundeskongress am 8. März 2014.
-